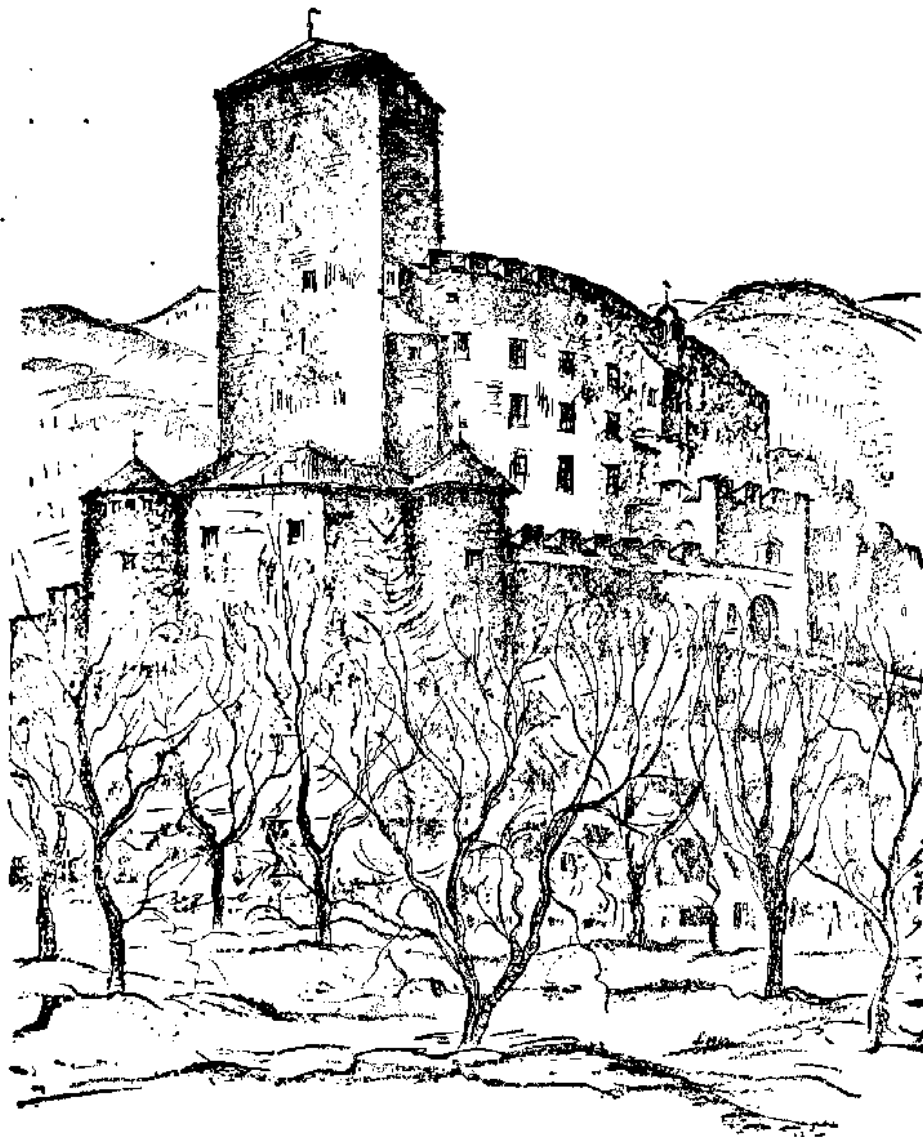


Öffentliche Heimatsblätter



9. Jahrgang 1932.

Heft 9/10.

Redaktion: Schriftleiter Dr. jur. Walther
 Peinapp, Wien. Alle redaktio-
 nellen Beiträge u. Anfragen sind zu richten an die Schrift-
 leitung der „D. S.“ in Wien, Dörfel, Postfach 22.
Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschrif-
 ten und Sendungen, wie
 Neubestellungen, Adressänderungen und Geldsen-
 dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der
 „L. enger Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

Bezugspreise: Jahresabonnement (6
 Nummern) einschließlich
 Postaufendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener
 Nachrichten“ 4 Schilling, mit denselben 12 Schilling
 für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnum-
 mer 80 Groschen. Zur Beachtung: In Oesterreich können
 die „Oesterreichischen Heimatblätter“ nur mit den „Wiener
 Nachrichten“ bezogen werden.
 Anzeigen haben in den „Oesterreichischen Heimatblättern“ Erfolg

Inhalts-Verzeichnis:

Die Hochwasser-Verheerungen im Pustertale im Jahre 1882. Zum 50-Jahr-Gedächtnis.
 Von Josef Kugler, Leisach. / Priester und Nonnen aus dem alten Pustertalergeschlecht
 der Dinzl von Angerburg, zu Tamerburg und an der Huben. Von Dr. med. Rich. Hölzl.
 Zwischen den zwei Freuentagen. 15. August – 8. September. Von Rosa Ghebina-Bern-
 ter, Matrei i. O. / Inventar eines ländlichen Kramerladens um das Jahr 1794. Von
 C. Angerer. / Von Kirchlein und Kapellen in Matrei. (Von solchen die nicht mehr
 bestehen.) Von Theol. S. Ruggenthaler, Weigen-Matrei. / Heimatkundliche Literatur und Kunst.

T i o l e r
**BAUERN-
 Sparkasse**



Zahlstelle Lienz (Bauernheim)

ist pupillarischer wie alle anderen Sparkassen und da-
 her für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung
 von Mündel-Geldern und Kauttionen bestens geeignet.
 Sie befolgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

**HERDERS
 WELT-UND
 WIRTSCHAFTS-
 ATLAS**

Mit dem Statistikband:

**DIE WELT
 IN MASS
 UNDZAHL**

In Halbleder 42, 50 Mark
 PROBE DRUCK BEIM BUCHHANDLER

Anzerate haben in den „L. S.“ großen Erfolg!

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Oesterreicher Verlegervereinigung; Drucker: J. G. Mahl (Hans Mahl); verant-
 wortlich im Sinne des Verlagsgesetzes Koop. Karl Matzner, Wien.

Osttiroler Heimatsblätter

Beilage der „Tiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

9. Jahrgang.

Heft 9/10

Die Hochwasser-Verheerungen im Pustertale im Jahre 1882.

Zum 50-Jahr-Gedächtnis.

Von Josef Rugee, Vellach.

Gerade heute erfreuten wir uns in der zweiten Hälfte des Hochsommers, sowie fast den ganzen Herbst hindurch einer ausnehmend guten Witterung. Tiefere Lagen und sonnseitige Gehänge litten sogar durch Trockenheit und unruhig erwies sich die Furcht, es werde nicht mehr aufhören zu regnen, wenn es damit einmal angefangen habe. Die meteorologische Beobachtungsstation Tiens veröffentlicht in den „Tiener Nachrichten“ für den heutigen August eine Niederschlagsmenge von 40 mm, für September von 58,5 mm, für Oktober von 94 mm. Ganz das Gegenteil war der Fall im Jahre 1882 gewesen, also vor 50 Jahren. Da folgte auf einen regenreichen Sommer ein noch regenreicherer Herbst mit einer Niederschlagsmenge von 258 mm im Monate September nach Messungen in Toblach, während das Jahresmittel der letzten 5 Jahre 802 mm, somit das Monatsmittel nur 67 mm betrug. Die Folge davon war eine Ueberschwemmung und Vernichtung des Pustertals, wie es wohl in solcher Ausdehnung noch keine erlebt hatte. Tiens selbst hatte wohl ärgeres erlebt; Staffler läßt noch im Jahre 1113 die Isel, die Drau und die Wildbäche ob der Haiben und bei Patriasdorf im Zusammenhange mit einem Bergbruche an der nördlichen Schleinispitze so anschwellen, daß sie alle Ufer durchbrachen und die ganze Gegend um Tiens in einen See verwandelten; er bezeichnete die Jahre 1688, 1748, 1752 und 1821 als unvergeßliche Ueberschwemmungsjahre 1). Im Jahre 1882 kam Tiens glimpflich davon,

das übrige Pustertal ward aber schrecklich heimgesucht. Wenn seine Benennung wirklich vom slavischen *pustica*, d. h. Wüste, herkommt, so machte es damals seinem Namen alle Ehre. Da nun der neuzeitl. Mensch so gerne Erinnerungsfeiern hält, so sei auch dieser Sintflut eine Erinnerung gewidmet. Leider stehen aber dem Schreiber keine inhaltsreichen Berichte zur Verfügung, z. B. Zeitungen des letzten Drittels des Jahres 1882. Seine Hauptquelle ist ein Büchlein des damals 26jährigen Herrn Josef Anton Rohrachner, bereits Hoteliers in Toblach, welches im Juli 1883 mit dem Titel, den dieser Aufsatz führt, von der Sektion Hochpustertal des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins unter Mitwirkung der Sektion Bruneck herausgegeben und vom Bearbeiter (Rohrachner) dem Schreiber gütigst zur Verfügung gestellt wurde. Die meisten Angaben sind dieser Arbeit entnommen, gar manche wörtlich, weshalb sie unter Anführungszeichen erscheinen. Herr Rohrachner bietet zuerst eine knappe, aber doch berechtigte allgemeine Schilderung der Verheerungen und läßt darauf kürzere oder längere besondere Besprechungen über 30 Ortschaften oder Täler aus eigener Anschauung oder von anderen Augenzeugen folgen. Da wir kein Buch schreiben, mußten wir auf die Zweiteilung und Ausführlichkeit verzichten.

Der dies irae dies illa des Pustertales (sowie des Eisack- und Etztales) war der 16. September, fürwahr „ein Tag des Jornes, ein Tag der Drangsal und Angst, ein Tag des Sammers und Elends, ein

1) Die Chronik von Tristach berichtet über Hochwasserschäden zu Allerheiligen 1851. Am 30. Oktober fing es plötzlich zu regnen an und regnete die ganze Nacht fort, nach stärker am Allerheiligentage und die darauffolgende Nacht; es gah unter Blitz und Donner, als wäre der Himmel offen. Die angeschwellene Drau riß von Vellach bis zu ihrer Vereinigung mit der Isel unterhalb Tiens zu beiden Seiten den freilich schlechten Wehrbau mit vielen Feldstücken weg. Auch die Draubrücke, die erst ein paar

Jahre vorher fast neu gemacht worden war, wurde ein Opfer der Wut des Wassers; nur das Mittelfuß blieb stehen. Am 8. November folgte ein ungeheurer Schneefall, der sich am 8. und 9. wiederholte. Der in ganz Tirol damals angerichtete Schaden wurde auf 1,468 000 Gulden Conventions-Münze geschätzt. Der Kaiser Franz Josef spendete durch den Adjutanten von Kellner den vom Wasser Beschädigten von Tiens, Amlach, Vellach und Tristach 4000 Gulden.

Tag der Finsternis und Dunkelheit, ein Tag des Gewölkes und Welters, ein Tag der Posaune, die da läutet wider die festen Städte und wider die hohen Bastionen," wie beim Propheten (Sophonias 1, 15, 16) geschrieben steht. Lange hatten die Wasseradern des Hochgebirges ihren Dienst getan und die Regenmengen getreulich den Bächlein zugeführt, die silbern zu Tal rauschten. Doch allmählich wurden die Bächlein zu Wildbächen, unterfröhen oder überfluteten die Ufer, füllten sich mit Steinen und Schotter, auch mit Holz von den umliegenden Lagerplätzen und mit Bäumen von den Abwuschungen des mit Wasser übersättigten Steilgeländes. Fast überall gleichzeitig zerriß dann am genannten Tage das wütende Element seine Fesseln, spottete aller Gegenwehr, riß nicht nur Steg auf Steg, Brücke auf Brücke mit sich fort, sondern auch Häuser, die entgegenstanden, unterwühlte andere und bewirkte ihren Zusammenbruch, umzingelte wieder andere und füllte sie mit Schutt und Schlamm. Straßen und Gassen verwandelten sich in Bachrinnele, Felder und Acker, Gärten und Weiden in Schotterlager. Auch der Eisenbahndamm verschwand oft in den Fluten; manchmal wurde das tiefer gelegene Geleise auf lange Strecken fortgerissen; anderemale blieben zur Erinnerung an die Bahn die hohenzugigen in der Luft hängenden Geleise zurück. „Der Bahn folgte der Telegraph, der nur mehr zwischen einzelnen Stationen spielte, so zwischen Janichen — Toblach — Niederdorf, den weitergehenden Dienst aber versagte, da seine Leitungen verschwunden waren.“ Die Ortschaften waren voneinander abgeschnitten; jede meinte, sie sei am meisten betroffen und hoffte Hilfe von den Nachbarn, die sich selbst nicht genügend helfen konnten. Unter dem ewigen Wimmeln und Heulen der Glocken tobte das Wasser, wehrten die Männer, plünderten und belieten die Frauen. In Leisach z. B. verkündete am Sonntag, 17. September, Pfarrer Schurtkewenthaler: Heute Nachmittag ist um 1 Uhr Bestunde wegen Wassergefahr; in und outo magna nimis, fügt er im Verkündbuch hinzu; auf deutsch: eine überaus große Ueberschwemmung! Zum Schlusse verkündet er noch: Morgen und übermorgen ist von 6 Uhr bis 7 Uhr Bestunde, damit der liebe Gott weiteres Unglück von uns abwenden wolle. Nehulich wird wohl überall im bedrohten Gebiete gehetet worden sein.

Wenden wir nun zuerst unser Augenmerk dem westlichen Teile des Pustertales zu, der seit 1918/19 leider zur Gänze unter welschem Joche seufzt. Hoch angeschwollen wogte die Rienz, nachdem sie schon in Landro Verwüstungen angerichtet und „in der Säge“ zwei Bauernhäuser zerstört hatte, aus dem Höhlensteinerlale und stürzte sich noch wilder gemacht vom wütenden Toblacherbache auf das ansehnliche und freundliche Niederdorf. Da die Wasserbauten durch das Dorf nach dem Hochwasser im Frühjahr 1879 ausgebessert worden waren, gelang der ungestümen Flut der allgemeine Durchbruch erst am Sonntag mittags; um 1 Uhr wurde die obere festgebauete Dorfbrücke fortgespült, den

ganzen Nachmittag dauerte die Zerstörung an, die lange, bange Nacht erdröhnte noch fortwährend das schauerliche Gekrache der einstürzenden Häuser. „Auf der rechten Seite des Wassers galt nur mehr Kirche und Widam für sicher und drängte sich dort alles zusammen; auf der linken Seite flüchtete man in die höher gelegenen Gebäulichkeiten. Die nahen Felder auf beiderseitigen Berglehnen waren mit Hausgeräten und Gegenständen aller Art überfüllt“: so Jakob Traunsteiner, das langjährige, vor wenigen Jahren dahingeschiedene Oberhaupt der Gemeinde Niederdorf. Die Dorfteile auf der rechten und linken Seite des Wassers hatten miteinander keine Verbindung mehr. Man verständigte sich aber durch Zettel, die an Steinen befestigt, an der schmalsten Stelle noch mit Not über das Wasser hin- und hergeworfen wurden. Gänzlich oder größtenteils wurden 20 Gebäulichkeiten zerstört, teilweise 16. Der Schrecken war noch unabweisbar gesteigert worden durch das Gerücht, daß der Toblacher See ausgebrochen sei. . . Das zweite Hochwasser am 28. Oktober richtete keinen größeren neuen Schaden an, zerstörte aber vielfach die inzwischen errichteten Notschutzbauten.

Das kleine Pragserthal weist eine auffallend große Schadenssumme auf, die hauptsächlich durch Erdbrüche und Abhängungen des Bodens zustande kam. Wir wollen aber gleich mit der Rienz nach Welsberg eilen, das von allen Orten Pustertals am härtesten gelitten hat. Einerseits ist das Dorf wie eingeklemmt zwischen zwei Wildbächen, andererseits waren die Schutzbauten gegen die Rienz und gegen den Gsieberbach lückenhaft und mangelhaft. Am 18. September, gerade 12 Uhr mittags, verkündete ein Hornsignal den Durchbruch des Gsieberbaches. Er „wälzte sich mit furchtbarer Gewalt, in dicker Masse, große Steine, Schlamm, Erde, Balken und Bäume und allerlei Hausgerät mit sich fortreisend, in das Dorf zwischen dem Sold- und Remprerhause am Gerichtsgebäude vorbei, hinab an jene Stelle, wo die Verbindungsbrücke zur Eisenbahn gestanden hatte, direkt unter einem rechten Winkel in die Rienz, wodurch diese gestaut und die ganze Talsohle einen Kilometer weit oberhalb Welsberg in einen See verwandelt wurde“: so der Bezirksarzt Dr. Thomas Hell (gestorben am 16. Oktober 1884). Welsberg war wieder ein See, wie es ein solcher (nach Staffier) bis zum Jahre 1359 gewesen war. Vier Tage lang war es von der Welt gänzlich abgeschnitten, es hieß, „es sei gänzlich verschwunden.“ Die Leute fristeten ihr Leben während dieser schrecklichen Zeit zusammengedrängt in der Ruinkirche, im dortigen Friedhofe, im Bauernhause und im Schlosse Welsberg; viele lebten unter freiem Himmel! Fast sämtliches Vieh war im Schlosse beisammen. Die Kuratienkirche war vollgestopft bis zu den Stufen der Altäre mit Hausrat, worunter auf einer Altarstufe auch eine Wiege mit einem Kinde war; Kurat (Ragginer) und Richter (Albert von Gilm, ein Stiefbruder des Dichters, 1837 bis 1885) suchten Unterkunft in der Ruinkirche,

ersterer schlug in der Sakristei sein Nachtlager auf, der andere auf der Emporkirche. Erst am 21. September wurde durch Notflut die Verbindung mit Laisten, Niederdorf und Brunneck hergestellt; auch konnte die Rückkehr ins eigene Dorf versucht werden. Dort herrschte nun der Greuel der Verwüstung. Dr. Hell schreibt: „Von 76 Häusern, in welchen nahe an 700 Einwohner beherbergt waren, wurden 16 Häuser ganz, 25 halb zerstört, 25 wurden von innen und außen mit schwerem Gerölle überschüttet, alle übrigen ebenerdig mehr oder weniger verletzt, die Seiterräume vermurt. Der ganze Boden Welsbergs war eine Wüste, kein grünes Plätzchen blieb übrig und kein einziges Haus ist unverletzt geblieben.“ — Menschenleben ging nur eines zugrunde, eine Frau, die am 18. über die Brücke nach Laisten gehen wollte, aber mit der Brücke in den Fluten verschwand.

Drei Wochen nach der Ueberschwemmung war das Dorf endlich vom Wasser befreit; da kam unermutet am 28. Oktober die zweite Ueberschwemmung und richtete neue Schäden an. Es stürzten 5 neue Häuser ein, sowie das kunstgeschichtlich denkwürdige Bildstücklein mit unschätzbaren Fresken vom Brunnecker Maler Michael Bacher (1430 bis 1498) mitten im Dörfle, das die schlaue Zierde Welsbergs, zum Glück noch zu retten und zu restaurieren war. — Begreiflich ist, daß der Gistebach im Vereine mit seinen Seitenbächen auch in der eigenen Heimat aufs ärgste hauste; 2 Häuser gingen vollständig zugrunde, mehrere Bauernanwesen wurden gänzlich verwüstet.

Für Rasen und Antholz, sowie Olang-Geißelsberg und Bercha-Wielenbach begnügen wir uns auf die hohen Summen im Ausweis der Schäden zu verweisen. „Die ungeheuren Geröllmassen, welche die Rienz bei Wielenbach und Bercha fortrifft, dienten ihr als Waffen für die Zerstörungsarbeit in Brunneck,“ schreibt der Berichtstatter über dieses Gebiet, Dr. Hieronymus Hübler, späterer Brunnecker Bürgermeister. Hartnäckig widerstand in Brunneck die sogenannte Kapuziner-Brücke dem Anpralle der Wogen; links und rechts zerstörte der Fluß, was in seiner Nähe war. Die größten Zerstörungen wurden aber aufwärts von der sogenannten städtischen Brücke angerichtet; 8 Häuser stürzten am linken Ufer ein, wovon 2 spurlos verschwanden, 3 Wohnhäuser und 5 große Wirtschaftsgebäude am rechten Ufer. „Der Bahnhof war in großer Gefahr; schon bedeckten die gierigen Fluten die Fundamente seiner äußersten Geleise.“ Am meisten erschütterte die Herzen der so schwer belümmerten Bevölkerung die Nachricht, daß der Friede der Toten, der Friedhof, bedroht sei. Die Leichenkapelle stürzte ein und zwar, kaum daß sie Kooperator Stocker, der mit dem Höchsten Gute den Nachsagen gegeben, verlassen hatte. Die nordwestliche Ecke der Friedhofsmauer folgte und mit Schaudern sah man Särge auf den trübigen Wogen dahintreiben.“ Ein kurzer Bericht des heurigen „Tir. Volksboten“ vom 29. September erinnert auch die Brigerer daran,

daß die Rienz damals von Brunneck Leichen aus dem dortigen Friedhofe brachte. Manche Bürger ließen infolge dessen die Leichen von Angehörigen in Brunneck ausgraben und in Diefenheim beisetzen; dort fand auch Eduard vom Gröbner, gewesener Landeshauptmann von Tirol, dem seine Vaterstadt ein Standbild errichtet hatte, aus diesem Anlasse seine letzte Ruhestätte. — Auf allgemeinem Wunsch der Bürgerschaft wurde im Einverständnisse mit dem Stadtpfarrer und Dekan besetz. Angebenedus Andrá Wilmner (1878 bis 1909) für den 3. Sonntag im September auf 10 Jahre ein feierlicher Gottesdienst mit Predigt und Hochamt nebst Prozession mit Umtragung des hochverehrten Gnadenbildes der Schmerzhaften Mutter verlobt. Die erste Prozession wurde aber, da das Wasser etwas nachgelassen hatte, am Nachmittage des Quatembersonntags, 24. September, gehalten. Da geschah es, als die Träger das altfeindliche Vesperbild aufhoben, daß es von seinem Gestelle fiel und zerbrach. Für die schwere steinerne Statue war das Gestell viel zu schwach gewesen. Das Haupt Mariä fiel aber zu Füßen eines Theologen (des 3. Kurzes), der wegen der Ueberschwemmung nicht rechtzeitig im Priesterseminar in Brigen einziehen gekonnt hatte und nun in seiner Heimat diese Wetterandacht mitwirkte. Und dieser Herr war der jetzige hochw. Bienger Stadtpfarrer und Dekan Monsignore Gottfried Stemberger. Er schritt dann mit seinem Freunde und Schicksalsgenossen Johann Mair, jetzigem Dekan von Schwaz, vor einer andern Marienstatue, die bald zur Hand war, in der Prozession einher. Die zerbrochene Statue wurde aber in Innsbruck aufgerichtet und gefast und steht seitdem wieder auf ihrem Ehrenplatze links im Schiffe der schönen Stadtpfarrkirche. — St. Vorenzen litt nicht sonderlich, wohl aber das angrenzende liebliche Pflaurenz gegenüber der Ruine von Sonnenburg am linken Ufer der Gader nahe deren Ausmündung und zwar eben durch die Gader, die sich schon in ihrer Heimat, im Enneberg, im Zerstören geübt hatte. Im Urntal litt am meisten Gais durch Vermurungen und der Reimbach verursachte dem Bado Winkel, Gemeinde Rematen, einen Schaden von 10.000 Gulden. Für Rienz und Ehrenburg, Oberortl und St. Sigmund mögen die Schadenssummen am Schlusse genügen; für Untervintl fehlt sie, weil es schon zur Bezirkshauptmannschaft Brigen gehört.

Nun können wir unser Augenmerk auf das östliche Pustertal richten, auf das Drautal, das leider auch nicht mehr zur Gänze österreichisch ist, da der Ursprung den beutegierigen Welschen zum Hochetich von unserer unbegreiflichen Regierung nach dreingegen wurde. Von der Grenze gegen das italienische Tirol bis zur kärntnerischen Grenze sind es gute 51 Kilometer; ein Duzend mögen wir noch von Urnbach bis zum Ursprung der Drau zugeben. Wir müssen aber auch des Dorfes Toblach gedenken, das den Höchsten Punkt und fast genau den Mittelpunkt des Pustertales einnimmt. Es liegt zwar weder an der Drau, noch an der Rienz, aber seine

Gegend durchziehen die Quellenbäche der beiden Flüsse in entgegengesetzter Richtung, womit (bei Staffler) der Name Toblach als Doppeltach erklärt wird. Das Toblacher Feld mit der Meereshöhe von 1210 m ist die Wasserscheide zwischen Drau und Rienz, Donau und Etsch, Schwarzem und Adriatischem Meere. Toblach erlebte am 16. September einen gewaltigen Ausbruch des benachbarten Toblacherbaches; man zählte 22 zerstörte oder aufzugehende Häuser, 8 beschädigte, 21 ebenerdig vermurte und 13 verschlammte. Verschont blieb der Weiler Gratlach, sowie die Stationsgebäude von Toblach und die dort liegenden Gasthöfe, die den bedröhten Dorfbewohnern eine willkommene Zufluchtsstätte boten.

Nicht so arg wie die Rienz hauste die Drau. An ihrem ersten Orte, dem allehrwürdigen Innichsen, war sie überhaupt noch zu schwach, um Schaden zu können. Dafür besorgte der Segetnerbach, der schon auf seinem siebenstündigen Wege vom Kreuzberg her mit seinen Nebenbächen Ufer und Felder, Mähten und Brücken, sowie einige Häuser mit sich fortgerissen hatte, das Werk der Zerstörung. Er durchbrach zuerst am obersten Ende des Ortes den rechten Uferdamm, ließ sich aber künstlich auf das linke Ufer in die dortigen Felder ablenken. Bald brach aber die Flut wieder an der Markseite aus und zwar unterhalb der ersten Einbruchsstelle und überschwemmte die Straße vom Franziskanerkloster bis zur Pfarrkirche (zum hl. Michael). Das Wasser stand meterhoch; ein Verkehr zwischen den vom Wasser eingeschlossenen Häusergruppen war nur auf schwankenden Stegen, die mit Benützung von Fenstern und Söllern benachbarter Häuser hergestellt wurden, möglich. Der östliche Ortsleil (mit dem majestätischen Dome) blieb vom Urtheil verschont und bildete den Zufluchtsort für viele Bewohner überschwemmter Häuser; andere, darunter auch die Franziskaner, fanden den rettenden Hort in dem mitten im überschwemmten Ortsleile sicher ragenden Kohlerhause. Gänzlich zerstört wurden drei Häuser, teilweise 13, ebenerdig vermurt 2, verschlammte 20.

Sehr schwer litt das Dorf Winnebach durch den Winnbach, diesen gefährlichen Wildbach; ein großer Teil des Dorfes wurde verschüttet, 7 Häuser vermurt, alle Mühlen, Sägen und Schmieden zerstört.

Nun kommen wir nach Oesterreich. Bei km. 70,5, von Franzensfeste an gezählt, sehen wir den rotweiß-grünen Grenzschlagbaum, wie der neue „Führer durch Osttirol“ vermerkt. Die erste österreichische Gemeinde ist Arnbach, das besonders hart heimgenommen wurde. Es setzte nämlich nicht nur die Drau, sondern auch der ungestüme Tödtelbach, der Abfluß des Thurmtalsees, der Ortschaft zu; so entstand die auffallend hohe Schadenssumme. Sillian erlitt wegen seiner flachen Lage, die keine starke Strömung aufkommen ließ einen bedeutend kleineren Schaden; 34 Häuser mußten geräumt werden, wurden aber nicht arg beschädigt. Es „war eine Halbinsel, welche man durch schwankende Stege mit

der Station verband, um von dieser weg ein intaktes Stück Bahndamm begehen zu können; denn die Straße nach Ponzendorf war unter Wasser.“ Ponzendorf erreichte fast die Höhe der Schadenssumme Sillians; daran war hauptsächlich der Willgraterbach schuld, der am Ausflusse auch mehrere Häuser beschädigte, sowie Wege und Brücken zerstörte. Die bedeckte lange Holzbrücke trogte aber allen Wässern. Entsetzlich hatte der Willgraterbach, der in früheren Jahrhunderten die Sil genannt wurde und den Namen Sillian veranlaßt haben dürfte, drinnen im Tale gewüthet. „Ein Bild der Zerstörung“ schreibt Herr Kobrachter; „die ganze Talsohle gehörte nur mehr dem Bache an, während die Talgelände von den Seitenbächen durchfurcht wurden und unter den Abreuschungen litten. In Innervillgraten zählte man 20, in Außervillgraten 10 beschädigte Häuser, hiezu viele Mühlen und Sägen.“ 258.523 Gulden Schaden im kurzen und armen Tale besagt genug. — Tillsach erlitt einen Schaden von 52.356 Gulden; auch Kartitsch blieb nicht verschont.

Verstärkt von dem Kartitscher- und Willgraterbach, rouschte die Drau talabwärts. „Die Zerstörungen, welche sie in der engen Talsohle bei der Ortschaft Hof (Gemeinde Straßen) am dem Eisenbahnkörper anrichtete, spottet jeder Beschreibung. In kurzem war alles verschwunden, was auf die Trasse einer Eisenbahn schließen ließ.“ Abfaltersbach wurde eine Hauptstation größlicher Verwüstungen durch die Drau und noch obendrein bedröht von dem schon öfter Schaden stiftenden Erlbach, der sich aber diesmal mit gründlicher Ueberschöterung der Felder begnügte. Von Abfaltersbach bis Tal wurde die 12 km. lange Talsohle fast vollständig verwüstet; auf lange Strecken verschwanden die Reichsstraße und der Eisenbahnkörper. Wo die Eisenbahngleise auf Felsen ruhten, da hingen sie, weil sie nicht abstützen konnten, gebogen und geknickt den Abhang hinunter. Die Haltestelle Mittewald stand in größter Gefahr, weil sich wenig unterhalb der Zellerbach oder Kristeimbach in die Drau ergießt. Das Bad Mittewald an der rechten Drau, das der ehemalige Neuwirt von Anras, Johann Weiler, kurz zuvor gekauft hatte, wurde von den Fluten weggeschwemmt und bis heute nicht mehr in Betrieb gesetzt. „Am schauerlichsten wurde das Bild gegen Thal, wo rechts der benachbarte Gamsbach, links der Thalerbach in die Drau stürzen — ein einziges Schuttmeer dehnte sich hier an der Stelle der Bahn und der Reichsstraße aus. Die Station Thal entging nur mit knapper Noth der Zerstörung.“ Das Bahnwächterhaus 209 unterhalb Ponzendorf fiel ihr zum Opfer. In der Enge, die von der Lienz er Klause beherrscht wird, rächte sich nun die Drau dafür, daß die Straße und die Bahn ihr schmales Bett mit Gewalt mit ihr geteilt hatten; sie zerstörte beide mißsam dem Wächterhause 206, das jetzt etwas weiter droben steht als früher, indem sie die Ufer und den Unterbau unterrousch, überdies die brüchtigen Berglehnen ins Wanken brachte und kirchturmhohe Abbrüche als

eniges Andenken hinterließ; der „Höhepunkt“ der Zerstörung!

Beim Eintritt in den Lienzner Boden verlor sich naturgemäß das Ungeheuer des Wildbaches; immerhin richtete er in Leisach noch gewaltigen Schaden an. Man nennt uns 20 Besitzer, die außer den Kuraten und dem zu Mutach gehörigen Galitzenschied durch Fortreißen oder Vermurung des Grundes bedeutenden Schaden erlitten. Beim Rößlbach war ein neuer Ausbruch der Drau erfolgt, aber es gelang, sie außerhalb Leisach beim Viadukte aufzuhalten und gegen Südwärten abzulenken, indem man von der Eisenbahnbrücke Raubbäume, die auf zwei Kollwägen eilends vom nahen Walde herbeigeführt worden waren, auf den oberen Straßenteil herabließ. Sie hatte aber schon zuvor einen erfolglosen Vorstoß gegen das Dorf unternommen und den harten Weg zwischen Brücke und Häusern zurückgelegt. Deshalb beschloßen die Bauern, oberhalb der Bahnüberführung, wo das „Gries“ anfängt, den Bahndamm zu öffnen und den Seitenstrom ins richtige Bett zu kehren. Wohl betonte der Südbahn-Ingenieur, der Bahndamm dürfe nicht angefaßt werden, sondern müsse unverändert bleiben; aber der Bezirkshauptmann (Gottlieb Nufkammer, 1881

90), der zufällig gerade in dieser kritischen Lage eintraf, erklärte: Reißt nur auf! Sonst wäre allerdings der Durchbruch auch ohne Erlaubnis geschehen; das Weitere besorgte die Drau selbst. Die Straße ober dem Bahndurchlaß verschwand so gründlich, daß sie überhaupt höher angelegt und parallel dem Bahndamm, der hier standgehalten hatte, geführt wurde; aber erst 1884 wurde sie eröffnet. In der Zwischenzeit ging der Verkehr von Thal bis Leisach auf der alten Römerstraße über den Morstbühl unter der Lienzner Klause oberhalb der Bahnstrecke. — Die Leisacher wissen auch noch zu erzählen, daß die Drau auf ihrem Rücken den Verbindungstiege zwischen Leisach u. Amlach verlor; nachdem sie erfuhr, daß er in Lengberg abgelagert worden sei, fuhren sie auf 2 Kollwägen hinunter, und zwar an Vorklage von Simon und Juda, an welchem Aposteltage die zweite Ueberschwemmung ausbrach, und zogen den Aufreißer heim. — Wir wollen da am eigenen Orte der zweiten Ueberschwemmung, was uns sonst weder möglich noch erwünscht scheint, besonders gedenken, indem wir dem Verkündbuche am Sonntage, 29. Oktober, eine ähnliche Ankündigung wie 8 Wochen zuvor, am 17. September, entnehmen, nämlich für den Sonntag: Vestunde um 1 Uhr . . . Diese Woche hindurch ist alle Tage in der Früh eine Vestunde zur Abwendung des weiteren Wasserunglücks und zwar ist die Vestunde an den Werktagen um 6 Uhr . . . am Allerheiligentage und Allerseelestage . . . eine Stunde vor dem Gottesdienste, nämlich um 7 Uhr. Am darauffolgenden Sonntage (5. November) wird der Rosenkranz auf 12 Uhr angelegt und dazu verkündet: Darauf geht man mit dem Kreuze in die Stadt zur Prozession. Offenbar wurde in der all-

gemeinen Not am Seelenamntage ein Bezirkskreuzgang abgehalten 2).

Lienz, nach der jetzt beliebten Ableitung seines Namens die Alluvenzo, d. i. An- oder Aufschüttung zwischen Isel und Drau, blieb diesmal gottdank zufolge der vorhergegangenen Drauregulierung und kluger Gegenwehr von jeder Verhinderung verschont; auch am Bahnhofe ging die drohende Gefahr schadlos vorüber. Wiederholt versuchten zwar die Fluten der Drau „den Panzer der dicken Ufermauern zu brechen; nicht überall vermochten diese der außerordentlichen Gewalt zu trotzen und die Einrisse der Drau wühlten dann auch schöne Felder weg.“ Auch das Wächlerhaus 203 gegenüber dem heutigen Falkenstein fiel ihr noch zum Opfer. Mehr Schaden stiftete die Isel; sie riß „die linksseitige Hälfte der Pfarrbrücke, sowie einen Teil der Fleischbank fort; die Schloßbrücke hatte man zur Vorsicht abgetragen. Wie die Isel in ihrer Heimat mit ihren Nebenbächen, der Schwarzach und dem Kalfersbach in deren neunstündigem Laufe gehaust hat, das sagen uns kurz die Schadenssummen, die für das arme Deferegental eine halbe Million Gulden überschritten. Eine ausführliche Schilderung dürfte diesmal zu weit führen, auch fehlen uns Quellen zur Berichterstattung; mögen Ortskinder oder Ortskundige, wenn Interesse vorhanden ist, zur Feder greifen.

Trotz der Verstärkung durch die Isel blieb die Drau „auf dem folgenden Wege, durch die schönste Ebene Tirols“ — wie der Lienzner Boden von Beda Weber genannt wird — respektvoll innerhalb der ihr errichteten Ufer bis an die Grenze von Kärnten;“ aber die sonnseitigen Nebenbäche richteten noch beträchtlichen Schaden an. Vor allem übermarte der böartige Debantach zwischen Debant und Stribach die Fruchtgründe vieler Ufernachbarn, wie die Schadenszahlen bei den Gemeinden Obermüßdorf (wozu der Weller Debant gehört) und Görtschach-Stribach beweisen. Das Dölscher Bächlein, dessen Wasserader sonst kaum sichtbar ist, schwall im Oktober wüthend an und verschonte in Dölsach von 34 Häusern nur 3 gänzlich; alle andern wurden mehr oder weniger verurteilt, ja 3 teilweise eingerissen, fast sämtliche Obst- und Gemüsegärten überschüttet oder fortgeschwemmt. Zum schrecklichen Abschlusse forderte die Ueberschwemmung an der nahen Grenze des Landes noch Menschenopfer, und zwar war es der sonst auch ganz zahre Gödnacherbach, der sich gegenüber Lavant in die Drau ergießt, von dessen schmutzigen Fluten bei der Abwehr fünf Männer verschlungen wurden. Das war am 28. Oktober; um halb 8 Uhr früh verunglückten der Deutschohn von Stornach, Josef Deutsch, im 22. Lebensjahre, der Unterhoserhohn von Gödnach, Martin Plankensteiner, der Ruenzsohn Josef Ruenz, ebenfalls von Gödnach,

2) Wir möchten da auch noch eine einschlägige Verkündigung vom Kirchweih-Sonntag nachholen, nämlich: Am kommenden Donnerstag haben die Patres Franziskaner von Innichen hier ihre gewöhnliche Kornsammlung und werden besonders heuer, da selbe durch das Wasser so sehr geschädigt wurden, Eurer Güte empfohlen.

und ein Zimmermann von Sfelsberg, Jakob Pfauz, im 56. Lebensjahre; um halb 9 Uhr abends ging noch ein Familienvater von GÖdnach zugrunde, Johann Scharnidlner beim Kapau. Vermöglichen alle 5 bei einer Eißee im GÖdnacher Bach, steht von Pfarrer Treger's Hand geschrieben im Döllbacher Sterbebuche. Wären nicht diese 5 tödlichen Unglücksfälle aus Schluffe dazugekommen, dann wäre das einzige Todesopfer die Person geblieben, die der Gießebach davontug. Das war dem glücklichen Umstande zu verdanken, daß die gefährlichsten Ausbrüche nicht bei Nacht, sondern bei Tag geschahen.

Man erlaube uns, nochmals an den Debantbach zurückzukehren und darauf zu verweisen, daß diesmal seine Tücke der Heimatkunde einen sehr dankenswerten Dienst erwiesen hat. Er der vor 12 Jahrhunderten die bedeutende Römerstadt Aquant, nachdem sie im Wetträngen zwischen Bajuwaren und Slawen (um das Jahr 610) in Flammen aufgegangen sein soll, in Schutt und Schotter gründlich begraben hatte, legte bei diesem neuen, stürmischen Austritt aus seinem Bette auf der Ostseite in Stribach in einer Entfernung von etwa 150 Metern vom Ufer einen weißen Marmorstein frei mit der Höhe von 58 cm, 71 cm lang und im Durchschnitte 9-10 cm dick. Der Stein trägt eine Inschrift, die ins erste christliche Jahrhundert verlegt wird und ins Deutsche überfetzt dem Sinne nach besagt: Begräbnisplatz der Verehrer des Schutzgeistes der Stadt Aquant. Secundus, des Antonius Pudens Sklave, widmete diese Inschrift den Bewohnern der Stadt. Der schöne, gut erhaltene Stein ist also ein 1800 Jahre alter Friedhofstein, der an einer Mauer des Friedhofes von Aquant eingefügt war. Dieser Fund war von großer Wichtigkeit; denn er ist eine sehr klare Bestätigung der nicht lange zuvor vom Geschichtsforscher Woumten aufgestellten Behauptung, daß die Römerstadt Aquant bei Lienz eben auf dem Schuttkegel zu beiden Seiten des Debantbaches und nicht in Jantichen zu suchen sei. Der kostbare Stein wurde dem Ferdinandeum in Innsbruck überfandt.

Um dem Schluffe des Aufsatzes zuzusteuern, möge sich die geduldige Leserschaft, wenn sie einen kurzen aber klaren Ueberblick über die ungeheuerlichen Wasserschäden haben will, den amtlichen Schadensausweis vor Augen stellen und zu Gemüte führen, den wir den Schluffseiten der Nohracher-Schrift entnehmen. Man bedenke: auf 3¼ Millionen Gulden stieg die Schadenssumme in der Bezirkshauptmannschaft Bruneck und über 2½ Millionen für Lienz; das macht zusammen 5.922.868 Gulden, nicht Kronen oder Schillinge! Dazu kämen noch einige Zehntausender für die Tal- und Berggemeinden an der Mündung des Pustertales, die zur Bezirkshauptmannschaft Brixen gehörten. Untervintl wurde schon genannt; da kommt neben der Lienz noch der zerstörungslüchtige Pfunderferbach mit zwei Seitenbächen in Betracht. Beim Markte Mühlbach stürzt der Valferbach in die Lienz, der auch oft schon schreckliches Unheil angerichtet hat. Wenn man das Impazzotal, wo die Boite

viel ärger als die Lienz arbeitete, auch noch zum Pustertal rechnen will, so würde (nach Nohracher) der Schaden für das k. k. Uerar mit 954 Gulden, für Private mit 52.000 fl. angegeben; ferner der Schaden der zweiten Ueberschwemmung auf 50.000 Gulden geschätzt. Nimmt man mit gleichem Rechte noch Buchenstein dazu, so kommen wir beträchtlich in die 7 Millionen Gulden hinein. Wollen wir die Kaufkraft eines Guldens mit jener des Schillinges vergleichen, so können wir genug den Schaden Pustertals auf rund 20 Millionen Schillinge beziffern. Wie hoch zu veranschlagen wäre dann noch die gänzliche oder teilweise Zerstörung der Ernte und die auf Jahre hinaus verminderte Ertragsfähigkeit des Bodens! Ein schlechter Trost war es, daß Gijach und Gijach ähnlich wie Lienz und Drau müteten. Aus einem eigenen Sammelhefte entnehmen wir folgende Angaben der „Reichspost“ (1908, Nr. 218) über die Hochwasserschäden Tirols im September und Oktober 1882: Deutschtiro! 21 Millionen Kronen (Bezirkshauptmannschaften Lienz und Bruneck im Uebereinstimmung mit unseren obigen Summen 12 Millionen, Bozen 7 Millionen), Italienisch-Tiro! 20 Millionen Kronen.

Erfreulich und erbaulich ist die rasche und großmütige Hilfsbereitschaft, welche durch das Unglück wachgerufen wurde. Vor allem leistete das Militär während der Ueberschwemmung Hilfe gegen das wütende Element und verhilfete an mehreren Orten noch größere Schäden, so in Bruneck, Welsberg, Niederdorf, Toblach, Annabich, wo sich z. B. eine Landeschützenkompagnie um die Rettung von Personen und Abwehr der Gemäffer bedeutendes Verdienst erwarb. Nach angestrebter, lebensgefährlicher Tagesarbeit mußte die Mannschaft täglich abends auf der unversehrten Bahntrecke nach Toblach fahren, um dort mit durchnäßten Kleidern „in einem von eingeschlossenen Fremden und Toblacher Flüchtlingen überfüllten Gasthause“ das Nachtlager aufzuschlagen.

Hilfsgelder wurden von allen Seiten gespendet, vor allem von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef. Die Reichsregierung wendete auch sofort den Vermöglichen im Tiro! die Summe von 500.000 Gulden zu, die Stadthalterei, der patriotische Hilfsverein und der patriotische Frauenhilfsverein für Tiro! wählten Sammlungen ein. Der hochwürdigste Fürstbischof Johannes von Leiß erließ auch schon unter dem 2. Oktober im Brigener Diözesanblatt einen warmen Ausruf zur Hilfeleistung. Herr Nohracher hebt die Sammlungen hervor, die der Deutsche und Oesterr. Alpenverein sogleich eingeleitet hatte; sie ergaben bis zum März 1883 für die Ueberschwemmiter in Tiro! und Kärnten die schöne Gesamtsumme von 145.000 Gulden, wovon über 21.000 Gulden die Sektion Hochpustertal für das Gebiet von Abfallersbach bis Welsberg erhielt. Mit Geseß vom 13. März 1883 wurden (nach obgenannter Reichspostnummer) für Regulierungsarbeiten aus Staatsmitteln 13.600.000 und aus Landesmitteln 5.046.000 Kronen bewilligt.

Rasch schritt man überall an die Aufräumungsarbeiten, an die Wiederherstellung von Wegen und Stegen, Straßen und Bahn. Zuerst wurde jeder Verkehr nur durch Fußboten, nach einigen Wochen durch einen Wagenverkehr von Wien nach Brunnek bewerkstelligt. Die Südbahn eröffnete einen Zugverkehr auf Teilstrecken, die nicht beschädigt oder rasch ausgebessert worden waren, und zwar namentlich von Niederdorf nach Innichen; später von Welsberg bis Hof (Gemeinde Strassen). Freilich wurden alle Anfänge durch das zweite Hochwasser am 28. Oktober, wozu heftige Regengüsse durch eine Nacht und einen Tag genügt hatten, vernichtet; man mußte ein zweites Mal anfangen. Die Hauptschuld an den ebenso großartigen, als unheilvollen Elementar-Ereignissen hatte gewiß die außerordentliche Wassermenge; aber daß sich die Katastrophe so bösartig und allgemein auswirkte, daran waren mitschuldig mangelhafte Uferbauten und schlechte Waldbestände. Hunderte, ja Tausende von Arbeitern kamen nun ins Tal zur Regulierung der Bäche und Fällse, zum Aufbau des Bahndammes, sowie mächtiger seitlicher Schutzbauten. In Leisach waren in manchen Häusern 30 und darüber einquartiert. Ein damaliger Oberbauarbeiter erzählt, daß er 14 Monate lang ununterbrochen ohne Urlaub, nur daß er Sonntags eine hl. Messe hören durfte, in Arbeit gestanden sei. Erst am 7. Jänner (1883), wenn wir richtig unterrichtet sind, verkehrte wieder nach mehr als einhunderttägiger Unterbrechung der erste Zug auf der Drautalstrecke A).

Leider gerieten 2 Arbeiter auch ins Sterbecbuch von Leisach. Am 17. November 1884 fiel ein reichhaltiger Drauarbeiter (Johann Fontanini, 32 Jahre alt) in die Drau; 3 Wochen später wurde beim Galionschmied der Draubauarbeiter Anton Vorjancic aus dem Küstenlande, 42 Jahre alt, durch einen abrollenden Stein getötet. Derlei Unglücke waren im langgestreckten Tale gewiß keine Seltenheit. Auf Leisacher Boden stürzte z. B. auch ein Banaberger in die Drau, Brunner Martl geheißen, der aber hier nicht eingetragen ist, da die Leiche wohl auf dem Gebiete von Wien, geborgen wurde.

9) Man erlaube uns noch, ein öftliches Beispiel dafür anzuführen, wie ungut die unerhörte Verkehrsänderung ins gewöhnliche Alltagsleben einschneiden konnte. In Leisach fielen in den stürmischen Wochen zwischen der ersten und zweiten Ueberschwemmung, die schon verwitwete Gastwirtin Katharina Rienzner, geborne Rieper (von Mühlbach) unheilbar dahin und starb am 24. Oktober im Alter von 39 Jahren. Die 3 ältern Söhne waren noch in die Schulen nach Südtirol entronnen; aber keiner konnte ans Sterbebett oder zum Begräbnis der Mutter kommen, weder der angehende Wirt von St. Michael (Eppan); noch die Studenten von Trient und Trizen, sondern nur die Tochter, die in Mühlbach die Volksschule besuchte. Diese (heute Frau Direktor Weingartner hier) fuhr in Begleitung der Großmutter und Tante mit der Eisenbahn von Mühlbach bis Brunnek; die Fortsetzung der Reise erfolgte dann im Stellwagen, der bis zum Zubunkeln nach Mitlewald kam; um 3 Uhr morgens wurden die Pferde wieder eingeschietet und trotzdem kam man nach Leisach erst, da die Leiche der Mutter schon in der Hausflur stand, also gegen 8 Uhr.

zweier die Selbsthilfe vergaßen unsere katholischen Väter auch nicht auf die Notwendigkeit des Schutzes und Segens Gottes. Ob wohl heute noch ein Beschluß denkbar wäre, wie ihn der zu einer außerordentlichen Session versammelte hohe Landtag vom Tirol in seiner Sitzung vom 30. November 1882 gefaßt hat, der da lautet: Um vom Gott dem Allmächtigen die Abwendung ähnlicher Unglücksfälle zu erbitten, wie jene waren, welche das Land Tirol im letzten Herbst betroffen, und um Gottes Segen zu erlangen für das Gedeihen jener Hülfsleistung, welche das Land mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte zu unternehmen im Begriffe steht, gelobt das Land Tirol, von nun an das Fest des hl. Johannes von Nepomuk an dem diesem Feiertage nächstfolgenden Sonntage in allen Seelsorgestationen des Landes in feierlicher und möglichst einheitlicher Weise zu begehen und bittet die hochwürdigsten drei Herren Landesbischöfe, in dieser Beziehung das Erforderliche anordnen zu wollen. Unser verehrtester Oberhirte verordnete hierauf im Einkommen mit seinen bischöflichen Amtsgenossen, daß das Allerheiligste in der Monstranze vom Frühgottesdienste bis nach dem Spätgottesdienste zur Andeutung auszuzeigen, in der Predigt von der Holoanacht Ermahnung zu machen und nach dem Gottesdienste ein Gebet zu Ehren des hl. Johannes von Nepomuk vorzubereiten ist. Als Tag für diese Andacht wird der Sonntag nach dem Feste des hl. Johannes von Nepomuk bestimmt, falls nicht der Festtag selbst (16. Mai) vom Seelsorgsvorstande gewählt wird.

Wir wollen unsere Arbeit auch mit der Bitte zu Gott beschließen: Vor den Gefahren des Wassers bewahre uns, o Herr!

Ausweis

der amtlich erhobenen Hochwasserschäden in den einzelnen Gemeinden des Pustertals.

1. Bezirkshauptmannschaft Brunnek.

Brunnek fl. 429.933, St. Lorenzen 108.607, Obach 26.808, Oberwintl 60.743, Kiens 38.806, Montal 15.460, Percha 105.530, Hofern 1.665, Wehenberg 3.130, St. Sigmund 40.694, Terenten 4.300, Ehrenburg 45.050, Dietenheim 43.985, Eilen 5.936, Reischach 21.279. — Summe des Bezirksbezirktes Brunnek: 951.926 fl.

Toblach fl. 207.654, Niederdorf 316.763, Welsberg 329.047, Obang 234.019, Niederrafen 50.880, Oberrafen 56.910, Prags 77.926, St. Martin 133.810, Antholz 106.809, Fiehl 34.600, Laissen 33.537, St. Magdalena 96.693. — Summe des Bezirksbezirktes Welsberg: 1,741.650 fl. (1,678.648 *).

Sand fl. 7.820, Rein 2.180, Mühlwald 16.021, Mühlen 15.674, Rematen 29.370, Uitenheim 3.472, Gais 46.346, Mühlbach 21.799, Preitau 1.760,

*) Die richtige Summe obiger Posten ist 1,678.648. Es kann aber obige Summe richtig sein und der Fehler an den Posten liegen. Wer sich die Mühe nimmt nachzuzählen, wird noch einige kleinere Unstimmigkeiten im Ausweise entdecken.

Abornach 1.011, Lappach 635, Lutlach 8.750, St. Johann 3.314, St. Jakob 8.660. — Summe des Gerichtsbezirkes Taufers 164.813 fl.

Abtei fl. 85.326, Kampill 23.507, Kollpatsch 14.259, Noron 28.820, St. Martin 29.412, Wengen 98.132, Enneberg 81.290, Wesschellen 15.740. — Summe des Gerichtsbezirkes Enneberg 376.486 fl.

Gesamtsumme der Bezirkshauptmannschaft Bruneck fl. 3.234.875.

2. Bezirkshauptmannschaft Lienz.

Munt fl. 17.618, Althaus 1.035, Anlach 8.350, Auras 76.441, Apling 97.233, Bamberg 3.686, Burgfried 2.700, Döllach 45.454, Gaimberg 3.440, Glanz 1.825, Görlach-Stribach 53.928, Görttschach-Gödnach 143.260, Gwabl 1.370, Iselsberg-Stronach 3.284, Lavant 22.580, Leisach 69.640, Lengberg 35.694, Lienz 18.508, Nikolsdorf 33.633, Nörsach 20.934, Obermuthdorf 16.230, Oberlitz 3.150, Patriasdorf 2.444, St. Johann i. W. 23.500, Schlat-

ten 6.029, Thurn 210, Tristach 187, Untermuthdorf 1.970, Vierzer Bürgerverein = Bewässerungsverein 3.000, Lienz = Anlacher Draubauverein 84.000. — Summe des Gerichtsbezirkes Lienz 801.333 fl.

Abfallersbad fl. 104.586, Ambach 114.047, Außerollgraten 86.687, Hüllbruck 4.509, Innerwillgraten 161.836, Innichberg 6.909, Innichen 162.454, Kartitsch 23.220, Obertillach 19.503, Panzendorf 83.750, Serten 134.380, Sillian 94.316, Sillanberg 7.779, Straßen 93.564, Teffenberg 1.495, Untertillach 32.853, Wahlen 18.520, Winnebach 58.489. — Summe des Gerichtsbezirkes Sillian 1.208.897 fl.

Hopfgarten fl. 173.150, Kals 30.751, Prägraten 21.124, St. Jakob 171.692, St. Veit 163.549, Virger 28.922, W.-Matrei-Landgemeinde 65.523, W.-Matrei-Marktgemeinde 23.052. — Summe des Gerichtsbezirkes W.-Matrei 677.763 fl.

Gesamtsumme der Bezirkshauptmannschaft Lienz 2.687.993 fl.

Priester und Nonnen aus dem alten Pustertalergeschlecht der Dinzl von Angerburg, zu Tamerburg und an der Huben.

Von Dr. med. Richard Hügl.

Die Dinzl fallen um das Jahr 700 (aus Palen) zu Herzog Theodo II. von Bayern in „Kriegsdiensten“ gekommen sein und sich dort zum christlichen Glauben bekehrt haben. — Von Wasserburg kamen die Dinzl nach Schwyz, wo sie beim Bergwerk zu großem Reichtum gelangten. Die Nachkommen zogen in das Pustertal nach Vintl, wo sie im Jahre 1453 einen Hof erbauten, der noch heute der Langshof genannt wird.

Besonders blühte das Geschlecht der Dinzl in Innichen, nachher in Lienz und in Krain.

Als ersten Priester aus dem Geschlecht der Dinzl in Innichen finden wir einen Michael, Chorherr des kaiserl. Ottomischen Stiftes in Innichen (gestiftet von Herzog Theodo II. von Bayern 770). Michael war das neunte Kind des Hans Dinzl und der Ursula Pöfingert in Innichen um 1556. Ein weiterer Sohn Caspar war Pfarrer zu Spittal in Kärnten, Veit, geboren 15. Juni 1594 in Innichen, war Priester der Gesellschaft Jesu, gest. 1654 in Hall. Er war Professor und hat ein Schauspiel „Skanderbeg“ geschrieben, das noch 1691 von Jesuitenschülern in Innsbruck aufgeführt wurde. — Sein Vater Melchior war Wirt in Innichen, seine Mutter Veronika Marasin.

Veits Bruder Christian wurde 1614 erster Dekan in Bruneck (früher war das Dekanat in St. Lorenzen) und starb 1648.

Kapuzinerpriester wurde Adam Dinzl, geb. 23. Dezember 1606. Sein Vater Christian II hatte zur Frau eine Margareta Goltmairin.

Caspar war Welspeltgischer Benefiziat in Bru-

neck. Sein Vater Abraham war Stadtrichter zu Klausen.

Ueber Paul Dinzl weiß die Familienchronik schon etwas mehr als über die Vorgenannten zu berichten. Geboren wurde er am 30. Juni 1630 in Innichen. Sein Vater Georg starb 1650 als Gastwirt in Innichen. Die Mutter Susanna Walterin von Hörbstenburg in Toblach starb als Witwe am 6. Jänner 1667 in Lienz und wurde in der Dinzlischen Familiengruft am Eingang zur Pfarrkirche beigelegt (als 4. Familienglied).. Als Kaiser Leopold den 5 Söhnen Georgs im Jahre 1659, am 4. März, den Adelsstand mit dem Beinorte „von Angerburg“ verlieh, waren dieselben alle in angesehenen Stellungen. Paul war Hofkaplan bei Philipp Graf Breuer, Bischof zu Wien, dann Pfarrer und Dekan zu Lienz, starb am 12. April 1680 u. wurde in der Pfarrkirche vor dem Rosenkranzaltare begraben. Sein Grabstein scheint leider bei der Neupflasterung der Kirche zugrunde gegangen zu sein. Paul wird im Bittbuch der Pfarrkirche zum April mit den Worten erwähnt: „Helfet mit Gott den Allmächtigen anrufen und bitten für Herrn Paul Dinzl von Angerburg, Dekan und Stadtpfarrer allhier, welcher im Jahre 1680 gestorben, und diesen Johretag gestiftet hat. Auch bittet für seine Eltern als Georg v. Dinzl und Susanna Walterin seel; wie auch für des H. Stifters leibliche Brüder H. Markus, Michael und Adam Dinzl.“

Am 14. Juli 1668 schloß Dekan Paul Dinzl mit seinem ältesten Bruder Marg Dinzl v. Angerburg, der auch die Tamerburg, Huben und die Wegerburg

inne hatte, einen Kaufvertrag: Der Widum erhielt das sog. Bößfeld (mit Schloß Bößfeld) und der Lainerburger das Grundstück Kraß und ein Stück Schotenfeld. Bemerkenswert ist noch, daß Dekan Dinzl (neben Stadtrzt Dr. Verzi) im Utenzner Hexenprozeß gegen Emmerentia Bichler jedwede Beteiligung entschieden ablehnte, ja sogar dieselbe in Schutz nahm.

Zur Innichenener Linie gehören noch Georg, Capuziner-Lektor in Bozen, gest. 1695 und die 2 Bräuer Clarissinnen Marin und Luzia Dinzl v. Angerburg. (Diese 3 waren Geschwister des Michael Dinzl v. Angerburg — gest. 1706 — des Stifters des Innichen Franziskanerklosters.)

Ein Bruder dieses Michael, Andre Dinzl v. A., gest. am 21. Februar 1714 als Gerichtsschreiber in Imst, hatte 3 Söhne, Mathias, Johann und Franz, die Capuziner wurden; eine Tochter, Theresia, war Klosterfrau zu Schwarz unter dem Klosternamen Susanna und eine Tochter, Barbara, Klosterfrau zu Brigen (Theresia) und schließlich ein Enkel, Franz Anton Dinzl v. A., Tirolischer Landmann, geb. zu Imst am 29. Dezember 1728, ward Abt zu Marienberg, und eine Enkelin, Maria Anna (geb. 22. Nov. 1727) Clarissin zu Hall. Adam Dinzl, geb. um 1626 in Innichen, gest. 1696 in Laibach, der Gründer der Krainerischen freiherrl. Linie, hatte einen Sohn Ignaz, der Priester der Gesellschaft Jesu wurde; dieser war Doktor der Theologie und Rector zu Laibach, sodann Minister zu Graz. Eine Schwester Sophia war Aeblistin des Clarissinen-Ordens in Laibach, (Frau Maria Ignazia), gestorben 22. März 1731 — 29 Jahre alt — in Mürkenndorf (?).

Wur der Utenzer-Linie, gegründet von Marg (1615-1675) ist zunächst dessen Sohn, Franz, zu erwähnen; er war geboren zu Utenz in der Angerburg, am 11. Februar 1644. Die Mutter war Euphrosine Wskauerin (Taufpathe Sigmund Graf von Wolkenstein.) Franz war beider Rechte Doktor, auch Rector Magnificus in Innsbruck, wurde dann Petrinus-Priester, begab sich in den Orden des hl. Augustinus und ist in dem diesem gehörigen Kloster zu Fürstfeld in Steiermark begraben.

Wieder eine Persönlichkeit, von welcher mehrere schriftliche Beweise auf uns gekommen sind, ist Josef Casimir, geboren am 3. März 1701, gestorben am 26. März 1756. Sein Vater war Siegfried Dinzl v. A. (an der Huben in Patriasdorf) und seine Mutter Maria Niglerin, Tochter des Michael Nigler, Gastwirtes in Utenz. Im Jahre 1730 war Josef Casimir Cooperator an der Stadtpfarre Utenz, sodann Benefiziat in dem von Michael Dinzl (gestorben 1706 in Innichen) gestifteten Benefizium zu Aufkirchen. Er stiftete dort die hl. Weihenachsmessen. Der Grabstein des Josef Casimir trägt die Inschrift:

Alta

Ruhet der Hoch Ehrwürdige wohl Edlgeborene Herr Joseph Casimir Dinzl von Angerburg jubillierter Benefizial in Innichen so den 26. Martij 1756

jars Christlich in Gott entschlaffen. Gott Gnad der Sell.

Darüber ist das adelige Dinzlsche Wappen eingemeißelt. Der Grabstein befindet sich an der linken Seitenwand des Kirchenschiffes in Aufkirchen unter der Orgel.

Von Josef Casimir ist noch ein Brief erhalten, der wegen seines Inhaltes allgemeineres Interesse hat.

Der Brief vom 22. Dezember 1735 ist an seinen Bruder Paul Sebastian, Landgerichtschreiber in Admont, gerichtet, (der Brief brauchte von Utenz bis Admont 15 Tage.) Er lautet — auszugsweise und in heutiger Schreibart — beiläufig:

... Ich bin heuer am Vorabend von St. Michel auf Befehl meiner geistlichen Vorgesetzten mit den „schreib und scharf schizzen“ als Feldkaplan in das Welschland gegen die Franzosen gezogen. Wir hatten unseren Posten auf dem Monte Baldo (am Gardasee), der höher als unser „schleiniz Koffl“ ist (?), allroo wir 7 Wochen in einer schlechten Bretterhütte bei größtem Mangel an Speis und Trank und bei andauernd Regen und Schneewetter haben aushalten müssen. Unser Tisch war eine Schieß-Scheibe; unser Bank die Reisetruhe, unser Bett Stroh voll Ungezieser, die Teller und „Tischgewont“ die 5 Finger. Das Brot ist so teuer, daß ich zum Frühstück leicht um 6 bis 8 Kreuzer habe verzehren können. Etliche Schützen haben gewettet, Brot um 1 Fr. auf einmal zu essen, der Wein ist so schlecht, daß ich damit nicht zelebrieren durfte. Wir waren vom französischen Hauptlager 1½ Stunden entfernt. — Zu Campidelo bin ich durch das kaiserliche Lager gegangen und bis auf einen Steinwurf weit bis zu den franzöf. Vorposten gekommen; dort habe ich in Anwesenheit vieler Offiziere in einer Kirche Messe gelesen. Die Franzosen und unsere Soldaten holten dort vor einem Bächlein gemeinsam Wasser; es hätte ganz leicht einer dem andern eine „schleppen anhenken“ können, allein es war von der hohen Generallität beim Kopf verboten, auch nur einen Schutz zu tun. Endlich sind sowohl die Unserigen, als auch die Franzosen vom schlechten Wetter vertrieben worden. Jeder ist ins Tal hinab. Wir Schützen zogen aber nach Utenz, wo wir am 25. November ankamen. . . .

Als letzter Priester aus dem Geschlechte der Dinzl von Angerburg erscheint Feliz Valentin, geb. in St. Michael in Eppan, am 1. November 1734, starb als Vater Viktor im Kloster zu Mariauberg 1797.

Seine 2 Schwestern waren als Frau Victoria und Frau Columba im Stift Sonnenburg.

Die Eltern der 3 letztgenannten waren Anton Christoph, geb. 19. Jänner 1682 auf der Jagerhuben (Patriasdorf); er war Pfleger auf dem Ritten und auf Schloß Gishach, gestorben und begraben 25. Mai 1750 in St. Paul und Maria von Berbold zu Breitenbach (?). Witwe nach Feliz Märl von Wühlten und Sichelburg.

Zum Schluß noch 2 Nonnen:

Maria Walburga, geb. 8. August 1758, die am 30. Mai 1780 bei den Ursulinerinnen in Bruneck eingekleidet wurde. (Die Eltern waren Andre Franz Dinzl (1722—1771) und Maria Oberhueberl, Tochter des Johann Ignaz Oberhueber und der Maria Klara Barbara Fischerin von Holz.) und Maria Anna geb. 17. Mai 1728 und gestorben am 9. September 1784 als Mutter Scholastika bei den Dominikanerinnen in Wien. (Die Eltern waren Franz Jakob Dinzl v. Angerburg, geb. 18. Juli 1683 — gest. 12. Jänner 1761. (Er war Kaufmann und Stadtrichter in Wien) und Katharina Buellm von Welsberg (1692—1767).

„Mutter Scholastika ist die letzte gewesen, so in unseren Kloster-Ereuzgang ist begraben worden: weil gleich nach ihrem Tod wir ein Dekret bekommen, daß alle verstorbenen Klosterfrauen fernerhin in den Pfarrfreuthoff hinaus sollen begraben werden.“
Aus dem Kloster-Archiv.)

Die Dinzl'sche Familien-Chronik zählt 180 Mitglieder; 15 davon haben den geistlichen Beruf gewählt.

Ein Name wäre diesen Priestern aus dem Geschlechte der Dinzl von Angerburg, zu Lamerburg und an der Huben noch anzuschließen, nämlich der

Name des Erstgeborenen der letzten Dinzl von Angerburg, Anna Maria, einer Tochter des Johann Dinzl — (dieser war im Jahre 1809 Wirt in Wien Haus Nr. 160 — heute „alte Post“ —) gestorben in Wien am 9. März 1824 in der Münichgasse Nr. 32 und der Klara Mayr, Köchlwirtstochter in Wien, gestorben, 72 Jahre alt, am 3. Juni 1857.

Diese Anna Maria Dinzl heiratete am 29. April 1834 den Doctor der Medizin Anton Högl aus Bruneck, Stadt- und Bezirksarzt in Wien. — Ihr Sohn Maximilian Högl, geboren am 31. Jänner 1835 in Sterzing, wurde am 25. Juli 1860 zum Priester geweiht, wirkte dann segensreich als Hilfspriester in Pragraton, Winnebody, Antas, W.-Mafrei, Bölsach, St. Lorenzen und zuletzt — durch 25 Jahre — als Stadtkooperator und Katechet in Wien. Er war auch Gesellen-Präsident und später Vorstand des Vinzenzjus-Vereines. Im Jahre 1904 wurde er mit dem Ehrenkreuz „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet. Prämiz und Secundiz (1900) feierte er im Wiener „Klosterle“ am Tage des hl. Dominicus.

Er starb zu Wien am 28. November 1907.

Für weitere Daten oder Nachrichten etc. wird Dr. Högl in Wien sehr verbunden sein.

Zwischen den zwei Frauentagen.

(15. August — 8. September.)

Von Rosa Chedina-Beerter, Matret t. D.

Mit dem Feste Mariä Himmelfahrt schließt sich der kirchliche Jahresfestkreis der Marienfesttage, um mit dem Feste Mariä Geburt am 8. September den Marienfestkreis wieder zu eröffnen.

Das Fest Mariä Himmelfahrt galt von jeher schon als eines der größten Marienfeste und wurde auch dementsprechend gefeiert. Nimmt doch an diesem Tage die Gottesmutter Abschied von dieser Erde, um im Himmel ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Begibt sich jemand, der unserem Herzen nahe steht, auf die Reise, so überreicht man ihm gerne zum Abschied noch einen Blumenstrauch. Auch am Feste, da die Gottesmutter ihre himmlische Reise antritt, werden ihr die letzten Blumengröße gebracht. Die schönsten Blüten aus Blumengarten und Feld, wohlriechende Zweige, wie Rosmarin und Majoran, Heilkräuter, darunter Wohlgeurt, Beruul, Eibisch, Johanniskraut, Pfefferminze und Krauseminze, Melisse und Goldrute u. a. m. werden zu einem Strauß gewunden und am Feste Mariä Himmelfahrt auf den Marienaltar gelegt. Nach dem Gottesdienste werden die Sträuße geweiht. Nach altem Brauchtum werden sie dann in den Häusern aufbewahrt und einzelne Kräuter als Heilmittel für Mensch und Vieh verwendet. Bei schweren Gewittern wird etwas davon zur Abwendung der Blitzgefahr ins Feuer geworfen.

Die Zeit von Mariä Himmelfahrt bis Mariä

Geburt wird kurzweg als „zwischen den zwei Frauentagen“ bezeichnet. Diese Zeit bildet ein Gegenstück zu den „heiligen Zwölfen“, das sind die 12 Nächte zwischen Weihnachten und hl. Dreikönigen. Den langen, frostklirrenden 12 Winternächten, erfüllt von heiliger Mystik und geheimnisvollem Zauber, stehen 24 Tage zwischen den zwei Frauentagen voll Licht und Wärme gegenüber; es sind dies Tage der Erfüllung und Vollendung, die schon ein leise mahnender Abschiedston von aller Sommerfeligkeit durchzittert. In jenen bildet den Mittelpunkt der neugeborene Weltheiland, der eben vom Himmel herabgestiegen, um seine heilige Mission auf Erden zu beginnen; in diesen steht im Mittelpunkt die Lichtgestalt der heiligsten Frau, der Gottesmutter, die ihre irdische Mission beendet hat und in den Himmel aufgefahren ist, um dort in unmittelbarer Gottesnähe als Himmelskönigin so recht das Amt als Fürbitterin der Christenheit auszuüben.

Dieser Gedanke, daß die Gottesmutter besonders in jener Zeit, da sie beim himmlischen Vater wohnt, also zwischen den zwei Frauentagen, eine besonders mächtige Fürsprecherin sei, findet seinen Ausdruck in manchem altem Brauch, in allerlei Meinungen und auch in der Anwendung von Heilmitteln.

Aus einem genau 250 Jahre alten Heilmittelbuche sind folgende Rezepte entnommen:

1. Wasser vor die Fraiß ober schwere noth und ohnmacht.

Von einem hirschen, der zwischen den zwey frauenlagen geschossen, (es muß aber einer seyn, der nach weiche geweyhe hat) das hertz und das feist genommen, so über dem hertz ist, auch die geweyhe und dieses alles zusammen unter einander gehackt, und in einem starken wein beigen lassen, etliche tage als dann ausgebrunt, einem alten menschden einen löffel voll vor die fraiß, zu den ohnmächten aber einen halben löffel voll eingeben.

2. Räucherkerzen.

Selbes wachs ein pfund, myrrhen zwey loth, weyhrauch drey loth, spicanarden anderthalb loth, anfangh oder asa selida, hirschhorn, so zwischen den zweyen frauen-tagen gesamlet, heilige geist-wurzel, pimpinell, meistermurzel, krebs-auge, saffran, jedes ein loth, campher ein halb loth, thymta oder schwarzen weyhrauch, daß die kerzen schwarz werden, zwey loth, vermische alles untereinander und mache kerzlein daraus, so dann zum gebrauch aufbehalten, ist gut für engündung, wilbnüß und geschwulst, wie auch für alles ungesegnetes oder berusen, so auch die lindbätterin brauchen soll. Probatum.

3. Eine bewährte Blutstillung.

Im may, oder zwischen denen frauen-tagen nimm grüne reichfrösche, thue sie in einen glasierten faßsen oder dapp, setze ihn in einen back-Ofen und laß die frösche dörren und zu pulver werden, es seye der mensch verwundet, wo er wolle, das pulver ein wenig in die wunden gestreut, es hilft.

4. Wann eine Frau in kinds-nöthen ist.

Nimm eine bleyerne kugel, mit welcher ein

hirsch zwischen den zwey frauen-tagen ist gefällt worden, schabe so viel herab, als man salt in ein ey thut, und gibts in weiß lillen-wasser.

5. Ein Säcklein vor der Fraiß ober schwere Noth.

Man soll betonien und himmelbrand-wurzel vor der sonnen aufgang graben, sauber abwischen, schweiden und anfassen, auch pæonien-kerne zwischen den zwey frauen-tagen auslösen und anfassen, also lassen dörre werden und so eines die schwere noth hat, am hals gehängt, daß es auf das hertz-grüblein reicht, für große leute nimmt man sieben kerne und neun wurzeln.

6. Wenn ein Kind das Alter hat, oder sonst sich abkehrt.

Grabe die baldrian-wurzel zwischen denen zwey frauen-tagen, räuchere das Kind damit und gieb ihm davon.

7. Ueberaus gute Arzney vor die Ruhr.

Nimm hirsch-blut zwischen denen zwei frauen-tagen, das gar sauber, dörre es in einem back-Ofen, wann es gedörret, stoh zu zartem pulver und gieb dem kranken ein nach belieben.

8. Vor die rotze Ruhr.

Eine große kräte oder aucke (Unke), die soll man zwischen denen zweyen frauen-tagen aufheben: Man spießel dieselbe lebendig und läßt sie stecken am holz, biß sie dörret ist und wann ein mensch die ruhr hat, so siedet man sie in eßig und thut die kräte in ein feßel oder Läßpffen und hält es vor den hindern leib, ist bewährt; wenn sie kalt wird, allezeit wieder warm in denselbigen eßig gemacht.

• • •

Inventar eines ländlichen Kramerladens um 1794.

Von C. Angerer.

Die „Tiroler Heimatblätter“ geben diesen Herbst ein Heft heraus, das den Volksbräuten gewidmet ist. Darin findet sich der Abdruck eines Ladeninventars, das 1794 zu Bichlgeiger in Anros aufgenommen wurde und wertvollen Aufschluß darüber gibt, was um jene Zeit in einem Dorfladen vorhanden war.

Es handelt sich um die „Fahrenuffenstellung“ zu Ende einer abgelautenen Pachtzeit. Interessenten: Helene geb. Kröllin, verwitwete Weiber, die mit ihrem 2. Ehegatten Johann Keiter den Pacht inne hatte; die vier Töchter der Frau Helene aus der 1. Ehe, die den Laden als Erbeil ihres Vaters besaßen. Der Pfleger und zwei Schächmänner als Antswalter.

Für den genauen Wortlaut des heimatkundlich sehr interessanten Inventars verweisen wir auf die angef. Nummer der „Tir. Heimatbl.“. Hier wollen wir nur ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis geben, da sich das Inventar selber durch auffällige Unübersichtlichkeit auszeichnet.

Der Kramerladen im Söldbäusl enthält:

Carmosintuch, Braumauer Tuch, Blaues feines Tuch, grünes Tuch, rotes Tuch, silberfarbiges Tuch je 2 bis 8 Ellen. Tuch steht im ungefähren Preise von eineinhalb bis eindreiviertel Gulden.

Dann ist ein wenig Sammet da, Taffet, rotblauer und gestreifter Seidenzeug, Mohr (wahrscheinl. Moiree) und Seidenkrepon.

Es folgen: roter, blauer, grüner Amienz, blauer Troget, brauner Bombasin, roter Baroon, blauer Bey, blauer Ansfänger, grüner Strupp, zum Preise von 40 kr. bis 1 fl. 10 kr. (Und wir wären recht dankbar, wenn uns ein warenkundiger Heimatler Aufschluß geben könnte, was für Stoffe mit diesen Namen gemeint waren.)

Die kostbarste Webe im Laden war offenbar der rote Scharlatan, von dem die Elle auf 4 fl. 14 kr. zu stehen kam.

Struck tragen unsere Bauern ja heute noch, Gorden dürfte wohl Kattun sein (im Lienzer Boden

Kadoun gesprochen). Cardis war eine sehr dauerhafte Wallware für Schürzen, im Inventar grün, schwarz und blau vorhanden; grüner und roter (zwickelgewabener) Budl wurde zu schwarzen Unterböcken verarbeitet.

Von blau-rottem Damast sind drei Ellen vorhanden, ganze Stücke aber von Paraherd und sechs verschiedene Arten von Flanell, rot türkischer, gelber, grün geblühter usw.

Der Erlanger für die wasserdichten Mittel kostete 1 fl. per Elle, der schwarze Krämer Raß (Raß ist sonst Hauswebe, Leinenzetteln, Wolleeintrag) nur 18 kr.

Zu 40 bis 1 fl. 25 kr. kann man Leibzeug haben; rot gestreift, blau gestreift, weiß gestreift, grün gestreift und gelber, im ganzen 9 Sorten.

Zweieinhalb Ellen grüner Stoff sind da; es muß etwas Besseres sein, vertritt der Preis von 2 fl. 18 kr. per Elle. Wohl für die Werktags Armeel, meint ein altes Fräule, dessen Mutter die Tracht noch trug, sei das blaue wollene, das rotgestreifte, das grün geblühte „Zeug“ zu 32 bis 38 kr. verwendet worden. Ganz billige Ware ist Linzer Zeug in grün, rot, braun, schwarz: 14, 15 kr., und das ganze Stück 6 fl.

Leinenwebe ist spärlich vorhanden; nichts in weiß, Reislentuch und wirtliches Tuch wird in im Hause erzeugt; nur 3 Ellen rot gedruckte Leinwand weist das Inventar, 7½ Ellen rote feine Glanzleinwand, ebensoviel graue Wachtleinwand und noch ein ganzes Stück graue Wachsel- oder Sigelleinwand.

Mühlbenteiltuch kostet neun Kreuzer, 74 Ellen sind zu haben.

Ein Ausstattungsstück, das weder zu Schalk und Mieder, noch zu den Armeeln fehlte, war das schwarze Halsband aus Flor; drum muß man davon Vorrat haben; ein ganzes Stück Baumwollflor, 33 und 29 Ellen Krausflor mögen doch wohl für eine Weile gereicht haben.

Das Mieder läßt vorne ein ziemlich weites Stück für die Verschmäkung frei; zu besserem Halt wird die Verschmäkung von einem sog. Brustfleck, (meist Brusttuch, gekürzt Bruststück genannt) unterlegt; dreieckig, nach innen Bodensfutter, nach außen breites Seidenband, das in der Mitte ein Stückchen bunten Seidenstoff sehen läßt; dieser „Bruststück“ hatte der Ladeninhaber 15 auf Vorrat machen lassen; Wert zusammen 5 fl.

Verschiedenfarbiger, bunt geblühter Seidenstoff ist auch zur Miedereinlage erforderlich; keine großen Stücke, denn das Mieder ist verhältnismäßig schmal und die Bänderfassung breit, so braucht es nur Miederflekken; es sind deren um 1 fl. 30 kr. vorhanden.

Ein fingerbreites, in Vierecke gemustertes, samtartiges Bändchen in rot, grün oder schwarz, bildet den stellenweise vierfachen Miederbesatz; so erklärt sich der große Vorrat von 31, 81, 102 Ellen Miederamarellen in verschiedenen Farben.

Das Schmürband heißt Nesil, ist rot oder grün oder braun, wollen oder seiden, das Stück zu 10 bis 32 kr. Au Bänder schmuck aber ist die Tracht über-

haupt reich; mit Seidenbändern wird das Goller befestigt; das breite, gewegelte Seidenband gibt dem Mieder geradezu seine bestimmte Farbe; die Schürzenbänder sind am Sonntag und Festtag ebenfalls gemusterte oder geblühte Seide und, wo der feierl. tief niederhängende Gürtel getragen wird, verbraucht er mehrere Meter breites Seidenband in Schleifen; die Fiselbänder endlich schmücken und halten den Strumpf zur kurzen Männerhose. Drum finden wir im Laden: 15 Ellen Seidenbänder mit Gold und Silber; 9, 10, 12, 15 Ellen verschiedener Seidenbänder, glatt und gemustert; 58 Ellen wollene und 81 Ellen blaueidene Gaskanen; 42 und 52 Ellen Taffelbänder; 27, und 67 Ellen und 5 ganze Stücke Fiselbänder; 23 Ellen grünwollene Gurten, 71 und 148 Ellen Schmirriem von verschiedenen Farben; um 2 fl. 30 kr. verschiedene Schnürlein, wollen und seiden und 7 Stück Strohbänder a 5 kr., sowie 9 Stück leonische Hulschur a 4 kr.

Auch blaueidene Spitze ist zu haben, zu welcher Verwendung? Wir würden eher einen Vorrat der Buntseidentücher vorhanden vermeinen, doch weist das Inventar kein Stück davon aus. Dafür sind Nulle da, 2 grüne zu 45 kr. und ein dito Hütl zu 25 kr., 15 weiße Schwazerkappen, 3 braune Kappen, 11 Stück blaue Schwazer Hauben, 9 rote Hauben und 3 Rappenbödeln, die Hauben von 9 bis 56 kr.

Reich ist die Auswahl in Strümpfen, was umso mehr überraschen darf, als Spinnen, Färben, Stricken Hausarbeit war. Im Laden sind: ½ Dtz. weiße wollene Strümpfe, 1 Paar rote Weiberstrümpfe; 9 Paar rote Weiberhosen, 4 Paar gestreifte und 5 Paar feine weiße Sockau; 1 Paar weiße Salzburger-, 4 Paar rote und 5 Paar braune Hamburger-, 3 Paar rot und weiße Klagenfurter- und 1 Paar blaue Krämerstrümpfe, endlich 1 Paar blaue Zwickelstrümpfe und 5 Paar Stutzstrümpfe; die Preise gehen zwischen 10 kr. und 1 fl. 28 kr.

Seidentücher also gibt es nicht im Söldhüsladen, aber Schnupftücher: 5 blaue gedruckte, 4 rot melierte, 5 rote, 5 rote bessere, 5 große baumwollene, 5 blau baumwollene, ein weiteres Dtz. baumwollene, 6 von kleiner Gattung und 8 allerhand; die kleinen kosten 12 Kreuzer das Stück, die andern 24 bis 42 kr.

Ist die Stoffauswahl getroffen, so schaut die Bäuerin auch nach Nähzubehör um; drum finden wir im Laden: 6 Loth feines rotes und 25 Loth ordinari Kamelhaar zum Ausnähen der Knopflöcher; ferner Nähseide, Floretseide, türkisch Garn, 30 Knäuelen Zwirn, nicht weniger als 2 Pfd weißen Landler Zwirn und 3 Pfd Zwirn von verschiedenen Farben; ins selbe Schußfach gehört aber auch das Pfd harbeses Garn und 1½ Pfd. Dachtgarn.

Weitere Behelfe für die Näherin sind dann wohl die 18 Ellen leonische Spitzen, 14 Ellen Zapfenporten, ebensoviel Bleitporten, und 66 Ellen Zantlen, allerhand Schnallen, vier Packen weiße und gelbe Hosten, um 3 fl. 17 kr. Miederhaggen und

Hofenhafte, weiße, gelbe, braune und schwarze Knöpfe, Spagatknöpfe und Stahlknöpfe, im ganzen 82 Duzend, dazu zwei Scharen woll und wach ein Päckchen für 2 fl., während das Dz. 6 bis 12 kr. kostet. Reihen wir hier noch einige Blumen ein, (19 Mägelen sind eigens genannt,) einige Kranzbindenware und einige Spülchen Silberdraht.

Am Farbwaren kauft man bei Frau Helene: roten Brasil, Rotmerwige, Grünspan, Berliner Blau, Berggrün, Braunroth, Kleinweiß, Kleinrot, weiße Kreide, Kropfschwamm und Safran.

Auch die kleinen Gebrauchsdinge sind da: 63 Stück Fingerhüte und 1222 (!) Schuhnägel, 2 Pacht Sattler-Nägeln und 2 Lohet Kampf, 2 Pfd. Schrot und 500 Laßstießer für die braunen Bildlein der guten alten Zeit. Am Löffeln 15 Duzend weiße, 4 Duzend schwarze und 1 Duzend blecherne; 70 Stück Laßmesser, — die mitammen einen Gulden wert sind!

Sogar Spielkarten verkauft dieses vielseitige Geschäft, die Tarockkarten zu 42 kr. das Spiel und die deutschen zu 48 kr.

Am Papier lagern 18 Buch Kanzleipapier und 4 Buch graues Fließpapier.

Zur nächsten Kasten halten wohlgelittene Nachbarschaft: Zunder und Seife, Kampfer und Stärke, Wachs und Kerzen, Quecksilber, Gallmeiasche, Krugellack, Alaun und Asank, Lorbeerkügel und Mäusepulver. Ein seltsam Arzneimittel ist der Asank, der aussieht wie ein Stück Sechfleisch, nur daß er weicher ist. Er duftet fürchterlich, wenn er auf Blut gelegt wird und man wollene Tücher über den

sich entwickelnden Rauch hält, die man dann dem Segensdäuferrkrankten umlegt. Bei langwierigem Husten trägt man ein Stückchen Asank um den Hals gehängt. Asank sei Menschenfleisch, behaupteten die Alten. Da ist die Lorbeerkügel, die schwarzbraune, wildkirchengroße, allerdings harmlos dagegen.

Gar wohl bestellt ist unser Kramladen mit Rauchzeug: 47 Stück Tabakpfeifen sind verkäuflich, 6 Duzend Tabakröhren, 38 Stück Schraupftabakdosen und 1 Kistl Orientner Tabak von 100 Karten, wert 25 fl. 42 kr.

Ein paar Säcke Getreide sind feil, aber kein Mehl. Am Getreide: Roggen, Weizen, Gerste und Haide, je etliche Vierling. Am süßen Dingen ist auch nicht Not: Mohr und Weinbeeren, Borhorn und Mandeln, Varenzucker und Nisfoglio und zur Würze Pfeffer, Muskatblü und Gewürznelken.

Zum Pfeffer gehört eine vier Kreuzer wertige Pfeffermühle, zum Tabak ein Tabakbehältnis, auf 24 kr. geschätzt; sonst ist an Ladeneinrichtung verzeihet: eine Schaalwag, eine Blattwag, ein Kistl mit 12 Schublade, ein Grantl mit 7 Kleberlen, 1 Mörse samt Stempfl, 1 Schiffsstein mit Eisenwerk, 1 Paar Kalatschen, verschiedene Grantln und Kistln, Truben und Messerzen.

So erweisen diese 264 Inventarnummern die verhältnismäßige Reichhaltigkeit der Vorräte im Kramladele. Daß seine Besitzer dabei wohlhabende Leute waren, zeigt ein einfacher Vergleich: die gesamte Ladenware ist auf 825 fl. 42 $\frac{3}{4}$ kr. geschätzt; eine Kuh, die mit dem Kalbl um Maria Geburt von der Alm kommen sollte, auf 19 fl. 18 kr.

Don Kirchlein und Kapellen in Matrei.

Don solchen, die nicht mehr bestehen.

Von Theol. Hans Ruggenthaler, Brixen-Matrei.

1. Athanasiuskapelle.

Mitten durch den Markt hat der schreckensvolle „Bürgerbach“ sein schauriges Bett gegraben. Unterhalb der letzten Häuser, wo sich sein Lauf weitet und die Schuttmauern abnehmen, da hat sich durch die häufigen Ausbrüche und Schuttalagerungen des „unheimlichen Gesellen“ das Gries gebildet.

Am linken Ufer des Baches rechts der Straße vor Birgen stand einst die alte „Athanasiuskapelle am Gries“. Es war eine kleine, schöne Kapelle mit wenigen Stühlen, ähnlich der alten Schapperkapelle, die im Frühjahr und Sommer der „Matreier See“ erfüllt.

Von der Zeit ihrer Erbauung ist uns nichts bekannt. Jedenfalls aber läßt schon der Name des Patronus Athanasius d. Gr. 295—373, Bischof von Alexandrien, Vater der Orthodoxen im Kampf der Kirche gegen die Irrlehre des Arianismus, sowie ein altes, von Holz geschnitztes Bild, das sich in dieser Kapelle befand, auf hohes Alter schließen. Zur Erhaltung der Kapelle diente das eingehende Opfer an

Getreide, Brot und Wolle und der Erlös des Opferstockes. Dies besagt ein Schreiben des Salzburger Konsistoriums vom 18. Juni 1768, das uns im Dekanalarhiv Matrei (VIII. S. 60.) noch erhalten ist. Es lautet: „An den Würdig und gelehrten unsern besonders lieben Anton Endyinger Pfarrer in Windischmattrey (1755—68). Demnach Wir aus des Michael Weber Inwohner und Maurer in der Windischmattrey höchsten orts eingerichtet und gnädigst anherr decretiertes Anlangen auch euren unterm 27. mox elopfi May, hierüber erstatteten Bericht verwilligen, daß die in einer kleinen Kapellen ohnweit des daselbstigen Markts befindlich = Von Holz geschnitzte Bild = uns des H. Athanasii Episcopi in ein andern auf des Supplikantens Unkosten neuerdings zu errichtende Kapellen, sofern ersterfragter Supplikant solch neue Kapellen um das Dabei an geltend, Brod, Woll und eingehend trocken Opfer ohne einen Opferstock zu errichten auf eigene Unkosten behändig zu unterhalten sowohl für sich selbst, als auch seine nachfolgende Quets-Inhaber Mittels ausstellung eines gerichtlichen rewers, welcher sodann ad acta anherr einzusenden ist, sich wied anheißig

gemacht haben, transferiert werden möge; als wird auch ein solches zur Wissenschaft und respect weiterer Verfolgung hiemit bedeutet."

Wie es scheint, ging der Bittende auf die Bedingungen des Salzburger Consistoriums nicht ein, denn man hört nichts von einer Uebertragung der „Bildruis“, noch von einer neuen Kapelle.

Die Athanaskapelle am Gries blieb stehen bis 1895. Am 21. Juli dieses Jahres brach nun für Matriei ein unheilvoller Tag heran. Fünf große Mauerstücke waren durch schwere Gewitter verursacht worden. Die Brücken konnten nicht mehr abgezogen werden und wurden von der unheimlichen Masse mitgerissen; fast alle Werkstätten und fünf Wohnhäuser wurden vernichtet. Unterhalb des letzten Hauses brach der Damm an zwei Stellen ein und man stürzte die großen Schuttmassen verheerend hinaus in die Felder. Und diesem Andrang der tobenden Masse fiel auch die Athanaskapelle zum Opfer und seither wurde sie nicht mehr aufgebaut.

Dafür aber hält drohen an der Straße bei der Brücke St. Alban, der Pfarrpatron, im sog. „Stöckel“ unter Pappeln treue Wacht. Es ist eine in einen Meter hohe spätgotische Figur aus Sandstein, jüngstens neu gefaßt, in einem fleischigen Stöckelgebäude, wo bei den bekannt schönem Matriei-er Prozeffionen das 1. Evangelium gehalten wird. Weiter unten, wo die Talstraße die Ebene erreicht, schmückt eine plastische Gruppe — dem hl. Johannes von Nepomuk erscheint ein schwebender Engel mit dem Kreuz. — das sog. „Kätkerle“; Joh. Paterer, der im nahen Weiler Seblas seine Jugend verlebte und 1783 in Wien starb, ist der Meister dieser trefflichen Arbeit. Auch in die Südmauer bei der obern Brücke ist ein Johannesbild aus neuerer Zeit eingelassen, wieder ein Zeichen, wie sehr sich „Händlermarkler und Patergasser“ vom Bürgerbach bedroht fühlen.

2. Totenkapelle.

Neben der alten Pfarrkirche, die am Samstag vor dem dritten Adventsonntag 1335 eingeweiht wurde, war auch eine Crypta oder „Totengruft“ angebaut. Der Plan der alten Pfarrkirche ist im Consistorial-Archiv in Wien nach vorhanden und daraus läßt sich der Bau der Kapelle bestimmen.

Sie war auf der Evangelienseite (gegen den Klammzbißl hin) an die vordere Hälfte des Langhauses der Pfarrkirche angebaut; vorgelagert war ihr die St. Ursulakapelle. Neben dem Eingang befand sich an die Pfarrkirche angebaut noch ein Raum, wahrscheinlich zur Aufbewahrung der Totengräber-Geräte. Die Kapelle selbst hatte 3 Gewölbejoche und 3 Fenster und gerade abschließendes Presbyterium, das durch den Eingang in die Ursulakapelle durchbrochen war. Dort stand etwas mehr auf der linken Seite, also gegen den Klammzbißl hin, der St. Anna- und Bernhard-Altar. Man konnte also bequem an der Epistelseite des Altars vorbei in die Ursulakapelle gelangen. Vom Altare führt dann noch ein Eingang in die Pfarrkirche, in den Raum

des letzten Gewölbejoches unmittelbar vor dem Presbyterium. Um die Errichtung des Altars in der Totenkapelle hatte sich der bürgerliche Handelsmann Leonhard Rautter in den Jahren 1715 bis 1717 sehr bemüht gemacht: Das Salzburger Consistorium schied an das Erzpriesteramt in Ombudt: Auf des Pfarrers in der Windischmatten, dome Leonhard Rautter bürgerl. Handelsmann daselbst gethanes anlangen Vnd Euren den 15ten dies hierüber erstatteten bericht, Verwilligen wir hie mit, das der Pfarrer das Kaiserliche Epitaphium in der Pfarrkirchen zu einem altar appliciren, auch der Rautter in alldortiger Todtengruft altare S. Annae zum celebrierten Super portatili erigieren möge, also anders aber ohne entgelt des gotts Haus. Geschehen zu Salzburg den 22. Jenner 1717. (Dek.-Arch. Matriei VIII. 4. 18.). Also auch die Pflegerfamilie der Lasser hatte sich um die Erlaubnis beworben, ihr Epitaphium (Grabmal) zu einem Altar umzubauen, auf dem auch Messe gelesen werden könnte. Die Erlaubnis war zwar eingelangt, aber der Pfarrer Wilhelm Ernst Lasser scheint noch einige Bedenken gehabt zu haben, worauf ein Schreiben vom 5. Febr. 1717 an ihn hinüberdet: „was vor eine resolution auf den wegen des lasserischen Epitaphy Vnd Rautterschen Altars in der Toten grufft zu Windischmatten eingewommene Augenschein, Vnd darüber hin von mir erstatten bericht von Salzburg eingeloffen seye, ist auf der benlag des mehreren zuerschn. ybrigens benuehet alles bey der letzten mindlichen abrdung Vnd Von mir erstatten bericht nach Salzburg, das nemlich zu der Todtengruft eine Thre durch die Khlirchen mauer aufgebrochen Vnd das Epitaph oder der Altar herantzen beim Taufstein, hingegen das jüngste Gericht darober im Chor aufgericht Vnd Transferiert werden solle. Verbleibt in ybrigen dann mit allen quelen wol bengethan. Ombud in offo el residu archiditi den 5ten Febr. 1717. Hochfürstl. Salzbg. Consistl. Rath Vnd Landtmann Probst an St. Birgili Vnd Erz Priester in ober Kärntzen Vnd thails Tyrol. Georg Ludwigo Bauernfeind.“

Totengruft und Ursulakapelle fielen dem Neubau der Pfarrkirche, dessen Vorarbeiten 1772 begannen (siehe „D. S.-Bl.“ 1926, S. 122), gänzlich und spurlos zum Opfer; weder vom Lasserischen Epitaph, noch vom Rautter-Altar sind bisher Ueberreste ermittelt worden.

Heimatkundliche Literatur und Kunst.

Dr. Wilhelm Rohmeder.

Das Deutschtum in Südtirol.

J. F. Lehmanns Verlag. / München 1932. / 218 Seiten.
Geheftet Mk. 5, gebunden Mk. 6.40.

Rohmeder starb 1930 im Alter von 88 Jahren, gerade als er sich mit diesem Buchmanuskript beschäftigte. Es war seine Lebensaufgabe. Die Witwe hat nun das Buch herausgegeben, als ein Vermächtnis an die deutsche Nation, die Rohmeder immer

und immer aufrief, zum Kampf für Südtirol.

Rohmeder versteht unter dem Begriff Südtirol das ganze Land vom Brenner bis zur „Berner-Klause“. Und dies Buch handelt auch vorzugsweise vom welschen Tirol. Rohmeder war bereits vor dem Kriege in diesen Teile des Kronlandes den Spuren des Deutschtums nachgegangen und suchte von den vorhandenen deutschen Ueberresten zu retten, was zu retten war. Darin liegt die Bedeutung des Buches. Und darum ist es heute, wo wir lediglich um das deutsche Südtirol kämpfen, nicht überholt. Es soll, nach des Verfassers eigenen Worten, den Deutschen, die nach Welschtirol kommen, das geistige Rüstzeug vermitteln, daß sie eigentlich deutschen Boden unter den Füßen haben. Insoferne ist das Buch ein wichtiges Argument gegen die Behauptungen der Italiener, daß Südtirol wiederveroberter italienischer Boden sei. Der Wert des Buches ist daher vor allem ein dokumentarischer und ein historischer. Vier Abschnitte handeln auch vom Vintschgau, dem Burggrafenamte, der deutschen Stadt Bozen und dem Ueberetsch. Der welschen Einwanderung nach Südtirol widmet der Verfasser besondere Sorgfalt. Der historische Teil weist dort, wo das nationale Verhalten der Fürsten und des Hofes behandelt wird, einige Unrichtigkeiten auf. Ebenso wäre es klüger gewesen, man hätte die Ratschläge Rohmeders zur Wiedergermannisierung der veritalienisierten Gebiete nicht veröffentlicht. Aber sie lassen sich verstehen und begreifen aus der heißen Liebe des Verfassers zu Südtirol und aus dem rechtlich begründeten Willen, Land, das deutsch war, wieder deutsch zu machen. Das Buch ist eine wichtige historische Ergänzung der bestehenden Südtirollektüre. Es ist ein Vermächtnis an die Nation, und eine Dokumentensammlung.

Dr. W. Peinsipp.

Tiroler Heimatblätter

1932, Heft 10, als Trachtennummer erschienen, 64 Seiten stark, mit vielen Bildern. Dr. Klegler und Frau Dr. Pesendorf, beide um die reichhaltige Sammlung von Tiroler Trachten und Trachtenstücke im Volkskunstmuseum in Innsbruck hoch verdient, stellen den größten Teil der Aufsätze, daneben finden sich auch noch Arbeiten über die Brauttrachten südlich des Brenners und über die Tracht des Klerus seit dem 16. Jahrhundert. Auf ein Ladeninventar, das wörtlich mitgeteilt wird, sei besonders verwiesen, da es aus Osttirol stammt (Anras 1794). Sehr begrüßenswert ist das zum Schluß angefügte „Literaturverzeichnis zur tirolischen Trachtenfrage“. Preis des Heftes 70 Groschen.

Dem Hefte liegt ein „Aufruf zur Mitarbeit an den Bestandsaufnahmen der zeitgenössischen tirolischen Trachten“ bei, der sich namentlich an die Lehrer und die Vorstände von Musikkapellen und Schützenkompagnien richtet. Es soll aber Sache aller Freunde der Heimat sein, diese Inventarisierung alles dessen, was in das Gebiet der Trachtenkunde fällt, auf das registe, aber auch gewissenhafteste zu fördern. Dabei möge nie vergessen werden, daß

„Phantastetrachten“ nicht als Volkstrachten anzusehen sind.

„Tiroler Heimat“.

Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde Tirols. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wopfner. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Der Neuen Folge V. Band (1932), Heft 1-2. Einzelnummer S 3. — Ganzer Jahrgang (3 Nummern) im Abonnement S 6.--.

Mit dem vorliegenden Doppel-Heft beginnt der fünfte Jahrgang dieser Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde Tirols, die dem Heimatforscher und Volkskundler schon längst als anregender und fördernder Arbeitsbehef vertraut ist. Außer zwei größeren Beiträgen, — Hermann Wopfner / Geschichtliche Heimatkunde und A. Molling / Die Alpenwirtschaft im obersten Inntal kleinerer Aufsätze und Buchbesprechungen, bringt das neue Heft die umfangreiche Fortsetzung der „Deutschtiroleschen Bibliographie“ von Dr. Josef Hofinger, die nunmehr bis auf die neueste Zeit vollständig zusammengestellt ist.

„Der Schlern“

Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde, (Druck und Verlag: Verlagsanstalt Vogelweider, Bozen) ist entschieden eine der vornehmsten, reichhaltigsten, best ausgestatteten Heimatsschriften auf deutschem Boden. Inhalt und Ausstattung erwecken den Neid aller jener, die sich mit der Herausgabe von Zeitschriften heimatkundlicher Richtung zu befassen haben. Es ist schwer für unsere verwandten Schriften („Tiroler- und Osttiroler Heimatblätter“) jenes Niveau zu erreichen, auf welchem sich die Aufsätze des „Schlerns“ halten. Er sollte uns Vorbild und Ansporn sein, denn er zeigt, was pflichtbewusste Arbeit für Heimat und Volkstum zu leisten vermag. Uns als Osttiroler interessiert besonders eine zusammenfassende Darstellung des Lebens und Wirkens des Brunecker Schützenhauptmanns Anton Steger, i. J. 1809 Oberkommandant des Pustertales, mit einem Bilde Stegers von Defregger und einer reproduzierten Zeichnung der Lienzer Klause von 1830, die aber ziemlich nichtsagend ist. (In diesem Falle hätte das Lienzer Museum etwas Besseres zur Verfügung stellen können!) Einen breiten Raum nimmt die Behandlung der Augustkämpfe an der Lienzer Klause ein und die Schilderung der Schluschkämpfe im November des Sturmjahres. Steger hat nun endlich die Würdigung gefunden, die ihm schon längst zukam.

Otto Knorr, / Der Großenediger in der Geschichte des Alpinismus.

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde G. B. München, 1932; 80 Seiten, 22 Beilagen, Bilder und Karten im Text. Preis S 8.50.

Ein wertvolles Buch ist aus dem Beitrag Knorrs für die Festschrift der Sektion Jena des D. u. O. A.-V. geworden, wertvoll für den Touristen, wie auch für den Osttiroler. Der Deutung des Namens

„Benediger“ ist viel Raum gewährt, ebenso dem Erstbeigang durch Erzherzog Johann (1828) und der Erstbeigang durch Kürzinger und Herosien (3. 9. 1841); die Geschichte der Erschließung des Gebietes vom Sulzbachtal, von Prägeraten, von Gschlöß und von Frostniz aus — die „harmlosen“ Wege, die heute zu wahren Heerstraßen geworden sind — werden mit derselben geschichtlichen Treue (der Quellenachweis umfaßt 5 Seiten!) wie mit Liebe zur Gletscherwelt der Tauerer behandelt, die der Verfasser auch den Leistungen jener entgegenbringt, die die gebräuchlichen Heerstraßen verweidend, den Benediger auf „Spezialwegen“ erreichten: Harpprecht (1871 den Nordostgrat), Lammer (1885, Westsüdwestgrat und 1891 Nordwestwand), Meynow und Wernanel (1892, Nordgrat) und Lammer 1893, Südwestwand). Auch als „Winterberg“ (Skisport!) wird der Benediger gewürdigt. — Das Bildermaterial ist vorzüglich, besonders dankenswert die Reproduktionen einiger geschichtlich interessanter Bilder, die den Wenigsten sonst bekannt würden: Erz. Johanns Versuch 1828, Kürzingers Erstbeigang 1841, alte Hüttenbilder und die Bilder von Prägeratern Führern und von Touristen, deren Namen mit dem Benediger unzertrennlich verbunden sind (Kürzinger, Simony, Rithner, Keil, Sonklar). Erfreulich ist es auch, daß die Erschließung von Prägeraten aus so ausführlich dargestellt und damit dem dortigen Vikar Baitner (1858) die verdiente Anerkennung zuteil wird. — Das einzige, was ich an Buche auszufehen habe, ist die Bemerkung auf Seite 11, daß der Benediger „die höchste Spitze des Salzburger Landes“ sei; er ist Grenzberg, sowie auch der Glöckner Grenzberg ist.
R. M.

Festschrift zum 60 jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereines Prag.

Prag 1930. Zu beziehen durch den D. A. B. Prag, Prag I., Sulova 5, Preis S 8.40, 283 S. 19 Kunstbeilagen und Bilder und Karten im Text.

Die Schrift, die die ehemalige Sektion Prag des D. u. De. Alpenvereines, seit 1920 zungsweise „Deutscher Alpenverein Prag“ genannt, gelegentlich ihres 60jährigen Bestandes herausgegeben hat, greift weit über den Rahmen ähnlicher Festschriften hinaus und ist eigentlich nicht weniger als die Geschichte der touristischen Erschließung des hintersten Tals, oder besser gesagt: der Glöckner- und Benedigergruppe von Süden aus. Die Prager, Bergwäler Joh. Stüdl voran, fehlten als erste südlich der beiden Gebirgsgruppen Fink, Stüdl-, Johannes-, Klara-, alte und neue Pragerhütte sind die „lebenden Zeugen“ des Interesses, das der D. A. B. Prag fürs Tals seit seinem Bestehen gehabt hat. Viele Kilometer gebauter oder markierter Wege, die Organisation des Führer- und des Rettungswesens sind weitere Zeugen dafür. Dies alles findet in der Schrift eine eingehende sachliche und von gebührender Vergleibe getragene Darstellung. Wenn natürlich auch die Geschichte des Vereines in seiner Tätigkeit in andern ehemals pragerischen

Arbeitsgebieten Diller (Pragerhütte), Zillertal (Olperer-, Dominikus- und Rißlerhütte), Matsch (Höllershütte) und Weserer Steinberge (Steinberg-Almhütte), gebracht wird, den breitesten Raum nimmt doch die Darstellung der Besitznahme und Pflege des heutigen Arbeitsgebietes des Prager D. A. B. um Glöckner und Benediger ein. Immer wieder ist es der Name Stüdl, der uns in den Einzelaufzügen begegnet, ein Name, der ebenso wenig in der Geschichte des Prager Vereines, wie in der Alpen-Geschichte des Tals umgangen werden kann; denn Stüdl war Gründer, langjähriger Obmann und schließlich Ehrenobmann des Vereines; Stüdl baute auf seine Kosten die nach ihm benannte Hütte, suchte Bauplätze für die andern Hütten des Vereines oder mußte bereits gebaute Hütten für Prag zu erwerben.

Sein Leben, seine Arbeit als Bergsteiger und Organisator, sein Verhältnis zu den andern Pragern, die in der Geschichte des Alpinismus Namen haben (namentlich Karl Hofmann und Viktor Hecht), schildert Fr. E. F. Hofmann-München mit aufrichtiger Liebe, die in Verbindung mit ihrer Verehrung der Bergwelt und deren Erschließung fast rührend wirkt. — Adalbert Platt und Dr. W. Koerting berichten über Vereinsgeschichte, Hüttenbesitz, Führer- und Rettungswesen; Dr. Stois-München schreibt über die „alpine Erschließung im derzeitigen Arbeitsgebiet des D. A. B. Prag“, Dr. Brandenstein über Östtiroler Siedlungsgeschichte und Dr. Höttinger über die „Kunst in Östtirol“. Unter den Bildern interessanter am meisten die alten Hütten-Ansichten und die Bilder der alten Kasserführer. Von besonderer Bedeutung ist auch Dr. Koertings Aufsatz über den Feinerzzeit (1879) von Seiten der Prager geplanten Bau einer Hütte auf der Adlerstube.

Die Festschrift ist ein Buch, für das der Freund der Heimatkunde ebenso dankbar sein muß wie der für die Hohen Tauern begeisterte Tourist. R. M.

Deutsche Alpenzeitung

1932, Nr. 9. Bergverlag R. Rother, München 19.
Preis des Heftes RM. 1.50.

Ein Kenner und Freund Östtirols, Dr. Adolf Stois-München, schreibt schon zum zweitenmal über Östtirol in dieser — dem Inhalt und der Ausstattung nach gleich vornehmen — Festschrift: in den Heften 6 und 7 des Jahrganges 1931 erschien sein Aufsatz über „Billgraten und seine Bergwelt“, im heurigen Septemberheft einer über Antas mit dem Untertitel „ein Stück Pustertaler Landschaft im Lichte der Geschichte“. Die vielen Eigenbilder, die dem Aufsatz beigelegt sind, sind die beste Schilderung der idyllischen Landschaft und müssen dazu beitragen, auch den Einheimischen zu sagen, wie schön keine Heimat ist und ihn seine Heimat lieben zu lehren. Was der Verfasser in durchaus sachlicher und auch in von Liebe zu Land und Leuten getragener Freude, ja fast Begeisterung über die Geschichte dieses Stückes Oberland zu sagen weiß, wissen

die Wenigsten selbst im Osttirol. Es ist traurig, daß immer jemand von „draußen“ kommen muß, um uns zu belehren; aber danken wir es doch denen, die es tun!

R. M.

Wir feiern ein Fest.

Glückwunschsverse und Gedichte zu allerlei festlichen Tagen. Gesammelt und herausgegeben von Regina Knoll. 128 Seiten. Kartoniert Schilling 2.50. Zum Preise für Oesterreich kommt noch die gesetzlich vorgeschriebene Warenumsatzsteuer. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

Wo ein Fest gefeiert wird, darf auch ein Festgedicht aus Kindermund nicht fehlen. Das vorliegende Bändchen bringt eine Fülle von hübschen, wohlausgewählten Gedichtlein, Glückwünschen und Versen für alle erdenklichen festlichen Gelegenheiten in Schule und Haus, Gemeinde und Familie. Uebersichtlich angeordnet, so daß man mühelos in kürzester Zeit etwas Passendes auswählen kann, umfaßt die Sammlung folgende Gruppen: Zum Geburtstag und Namenstag (für Vater, Mutter, Pfarrer, Lehrer usw.). Für besondere Festtage im Elternhause (Hochzeit, Muttertag, Verlobung). Gedichte für die Weihnachtszeit, Neujahrsgedichte und -wünsche. Kind und Kirche (Lause, Erstkommunion, Firmung). Hochzeitsgedichte (Grüne Hochzeit, Silberhochzeit usw.). Für Kindergarten- und Schulfeiern. Für geistliche Feste (Primiz, Glockenweihe usw.).

Der Grund, weshalb wir dies Bändchen in den Heimatblättern besprechen, ist, weil in ihm unsere heimische Schriftstellerin, Frau Elisabeth (Angerle) zum erstenmal eine größere Anzahl ihrer Gedichte veröffentlicht. Es sind 31 und man darf sagen -- die besten und feinsten im Bändchen. Feinsinnig empfundene und gut gegossene Lyrik befindet sich darunter, sodaß man bedauert, daß Frau Elisabeth nicht mehr ihrer Sachen der Öffentlichkeit übergibt. Vor allem weisen ihre Gedichte eine feine Psychologie auf, lassen jede Sentimentalität beiseite und formen sich aus warmen Volksempfinden.

Dr. W. Peinlipp.

Reinmichl-Kalender 1933.

Normalausgabe. 220 Seiten. 2 Kunstbeilagen. Viele Textbilder. S 2.--. Der Große Reinmichl-Kalender 1933. In Halbklein gebunden, mit hellem Deckel. 320 Seiten. 2 Kunstbeilagen. Viele Bilder. S 4.--. Beide: Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

Der allbeliebte, originelle Kalender erscheint heuer in zwei Ausgaben. Die Normalausgabe, in der Ausstattung gleich wie bisher, ist umfangreicher geworden, auch hat der Kalender viel mehr Bilder und zwei Kunstbeilagen. Trotzdem wurde der Preis nicht erhöht. Der heuer zum ersten Male erscheinende „Große Reinmichl-Kalender“ bringt außer den vielen schönen Geschichten, praktischen Winken und Anregungen, der großen historischen Erzählung „Der Gamsenhirt“ von Reinmichl und den vielen Bildern, die in der Normalausgabe enthalten sind, noch eine Fülle von unterhaltenden, belehrenden und lustigen Textbeiträgen, außerdem viel Praktisches für Haus und Hof, Bienenzuchttabellen, Trachtigkeits-

kalender, Postgebühren, Maße und Gewichte, die wichtigsten Münzeinheiten, Zinsberechnungen, gesundheitsliche Ratschläge, Technik, Kindererziehung, Rätsel, hübsche Textillustrationen und vieles andere. Der Große Reinmichl-Kalender ist ein dickes, fest und solid gebundenes Hausbuch, an dem man das ganze Jahr etwas zu lesen hat und dessen niedriger Preis im gar keinem Verhältnis zu der schönen, dauerhaften Ausstattung und dem überaus reichen, gediegenen Inhalt steht.

Volkstumskalender, die Volkskundebücher sind.

Der deutsche Schulverein Südtirol gibt heuer wieder drei Kalender heraus, die edle Pflege deutschen Volkstumes und zugleich wertvolle Heimatliteratur deuten.

Der deutsche Volkskalender 1933.

Nebst seinem kalendarischen Teil und einem alle Bundesländer und Bundesbehörden umfassenden Amtskalender und einer Sieuertafel enthält er eine mannigfaltige Reihe von Erzählungen und Schilderungen österreichischer Schriftsteller, darunter mehrere behaltene Aufsätze über Südtirol, wie denn dieser Kalender überhaupt ein klares und eindeutiges Bekenntnis zu Südtirol ist. Ueber Andreas Hofer als Mensch und Tivoler schreibt Oberstleutnant Milius. Man kann diesen Kalender mit feiner schönen Bilder- und Aufsatzauswahl nur recht empfehlen, zumal der Reingewinn wieder den bedröhten Brüdern über den Grenzen zugute kommt.

Deutsche Donaubilder zeigt uns der nächstjährige Bilderkalender.

Wir sehen die alte Nibelungenstraße am Ufer vorübergleiten, verträumte Aufsätze, leuchtende Burgen und Schlösser, stille Weiler und Dörferlein in der Wachau und im Strudengau. Ein Künstlerkalender, wie er sein soll, welcher jedem Ziminer zum Schmucke gereicht. Preis: S 3.50.

Das Jahrbüchlein für die deutsche Jugend

kann mit dem vorliegenden Jahrgang auf seinen 20jährigen Bestand zurückblicken. Inhaltlich wertvoll ausgestattet und geschmackvoll ausgeführt, 96 Seiten stark, ist es nicht nur ein unentbehrliches Büchlein für jeden Volks- und Hauptschüler, sondern auch ein sinniges und zugleich billiges Geschenk der Eltern an ihre Kinder. Preis: nur S 0.50

Buchdruckerei Mahl



empfehlenswert für die
Anfertigung von Winter-
u. Sommer-Prospekten,
Fahrpläne, Plakaten, Mel-
debettel, Speisekarten
in tabelloser Ausführung.

Wien, Schweigergasse 30.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Osttiroler Heimatblätter - Heimatkundliche Beilage des "Osttiroler Bote"](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [1932-9-9-10](#)

Autor(en)/Author(s): Kugler Josef

Artikel/Article: [Die Hochwasser-Verheerungen im Pustertal im Jahre 1882. Zum 50-Jahr Gedächtnis 1](#)